



Lukas Friedrich ZEKELI (1823–1881)
Leben und Werk eines nahezu vergessenen Pioniers
des paläontologischen Unterrichts in Österreich

PATRICK GRUNERT*)

Geschichte der Erdwissenschaften
Paläontologie
Biographie
Gosau
Gastropoda

Inhalt

Zusammenfassung	195
Abstract	196
1. Einleitung	196
2. Quellenmaterial	196
3. Biographie	197
3. 1. Lebensdaten	197
3. 2. Kindheit und Jugend	197
3. 3. Theologiestudium in Halle an der Saale	198
3. 4. Dunkle Monate in Wien	199
3. 5. Paläontologie als vorgesetzter Lebensberuf	199
3. 6. Lehre, Prediger, Ehemann	200
3. 7. Revolution	200
3. 8. Neue Perspektiven	201
3. 9. Aufstieg: Hilfsgeologe, Dr. phil., Privatdozent für Paläontologie	202
3.10. Lehrveranstaltungen	204
3.11. Wortgefechte mit A.E. REUSS	204
3.12. Professuren und Rudisten	208
3.13. Schwierigkeiten	209
3.14. ZEKELI und Eduard SUESS	209
3.15. Handelsakademie	209
3.16. Oberschützen	210
3.17. Berlin	211
4. Perspektiven und Probleme	211
5. Publikationen von L.F. ZEKELI	212
6. Vorlesungen von L.F. ZEKELI an der Universität Wien	213
7. Mitgliedschaften von L.F. ZEKELI in diversen Vereinen	214
Dank	214
Literatur	214

Zusammenfassung

Person und Werk des Lehrers, evangelischen Predigers und Paläontologen Lukas Friedrich ZEKELI (1823–1881) sind in der wissenschaftshistorischen Forschung bisher kaum wahrgenommen worden. Seine Verdienste, vor allem um den paläontologischen Unterricht an der Universität Wien und damit um die Etablierung der Erdwissenschaften in Österreich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, haben kaum Anerkennung gefunden.

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, eine umfassende Biographie ZEKELIS zu rekonstruieren und auf die Leistungen in seinem nur zehnjährigen Wirken als Paläontologe hinzuweisen. Als Quellenmaterial dienen dabei neben der äußerst spärlichen biographischen Literatur Dokumente der Universitätsarchive in Wien und Halle/Saale, Vorlesungsverzeichnisse sowie die Jahrbücher diverser Vereine und wissenschaftlicher Institutionen.

Lukas Friedrich ZEKELI, geboren am 13. Jänner 1823 in Schäßburg (Siebenbürgen) als Sohn eines evangelischen Predigers, war nach einem Theologie-Studium in Halle/Saale zunächst mehrere Jahre als Lehrer und Prediger in seiner Heimatstadt tätig. Seine Karriere als Paläontologe begann er nach den beiden unruhigen Revolutionsjahren 1850 an der k. k. Geologischen Reichsanstalt in Wien. Ohne über größere finanzielle Mittel zu verfügen, schaffte er von Ehrgeiz und Idealismus getrieben zunächst einen raschen Aufstieg vom Hilfsgeologen zum Privatdozenten. Sein Hauptwerk, zugleich seine Habilitationsschrift „Die Gasteropoden der Gosau-Gebilde“ (1852) fand breite Anerkennung, es wurde ihm die Venia legendi für Paläontologie an der Universität Wien verliehen. Seine Vorlesungen, Übungen und Exkursionen erfreuten sich großer Beliebtheit und sie bildeten die Grundlage für

*) PATRICK GRUNERT, E.-Pötzl-Gasse 5/2/23, A 1190 Wien.
patrick.grunert@utanet.at.

den paläontologischen Unterricht in Österreich. Doch schon bald stellten sich Schwierigkeiten ein: A.E. REUSS übte heftige Kritik an ZEKELIS Hauptwerk, die finanziellen Probleme verschlimmerten sich. Dazu kamen mit dem Konkordat von 1855 zunehmende konfessionelle Sorgen. Sämtliche Versuche, durch eine Professur zumindest monetär festen Boden unter den Füßen zu bekommen, scheiterten. Nach der Verleihung der a.o. Professur für Paläontologie an E. SUESS sah sich ZEKELI gezwungen, 1858 neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität einen Posten als Naturgeschichtslehrer an der Handelsakademie anzutreten. Aufgrund seiner Konfession musste er die Handelsakademie jedoch nach einem Jahr wieder verlassen. Ohne Aussicht auf eine Verbesserung seiner Situation verließ ZEKELI schließlich im Herbst 1859 Wien. Er arbeitete wieder als Lehrer, zunächst am evangelischen Gymnasium in Oberschützen (Burgenland), später am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. 1875 erschien seine letzte Publikation. Am 4. Juli 1881 verstarb Lukas Friedrich ZEKELI in Eisenach.

Lukas Friedrich ZEKELI (1823–1881) **Life and Work of a Nearly Forgotten Pioneer of Paleontological Teaching in Austria**

Abstract

Life and work of the teacher, evangelical preacher and paleontologist Lukas Friedrich ZEKELI (1823-1881) have been nearly ignored by the history of sciences. His merits, especially on the paleontological teaching at the University of Vienna and therefore on the establishment of earth sciences in Austria in the middle of the 19th century, remained unacknowledged.

This paper is an attempt to compile a biography of Lukas Friedrich ZEKELI and to point out his merits during his only 10 years lasting work as paleontologist. Besides the rare biographical literature, documents of the university archives in Vienna and Halle/Saale, programs of lectures and year-books of various scientific societies and institutions were used as main sources.

Lukas Friedrich ZEKELI was born on January 13th 1823 in Schäßburg, former Siebenbürgen (Sighișoara today; Transylvania, Romania) as son of an evangelical preacher. After studies on theology at the university in Halle/Saale, he worked for several years as a teacher and evangelical preacher in his hometown. His career as paleontologist started after the two troubled years of revolution in 1850 at the k. k. Geologische Reichsanstalt (Imperial Geological Survey of Austria). Without having greater financial resources, he managed to become a private lecturer very quickly due to his ambitions and idealism. His main work, also his habilitation thesis "Die Gasteropoden der Gosau-Gebilde" (The Gastropods of the Gosau Beds; 1852), won broad recognition and the Venia legendi on paleontology at the University of Vienna was conferred to him. His lectures, practical courses and excursions were very popular and lay the foundations for paleontological teaching at the Viennese University. Nevertheless, first difficulties arose: A.E. REUSS criticised ZEKELIS work in a very harsh way, financial problems became worse; additional confessional problems occurred due to the Concordate of 1855. Several attempts to gain a professorship failed. After the extra-ordinary professorship on paleontology given to E. SUESS in 1858, ZEKELI was forced to work as a teacher for natural history at the Handelsakademie (Commercial Academy) in addition to his work as private lecturer at the university; due to his confession he had to give up his new job only one year later. Without hopes on an improvement of his situation, ZEKELI decided to leave Vienna in fall 1859. He then worked as a teacher, first at the evangelical gymnasium in Oberschützen (Burgenland, Austria), where he also was interim-director from 1863–1865, then at the Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin. In 1875 he published his last paper. On July 4th 1881 Lukas Friedrich ZEKELI died in Eisenach (Germany).

Die Wirklichkeit ist die Sense des Idealismus.

Helmut QUALTINGER

1. Einleitung

Leben und Werk Lukas Friedrich ZEKELIS (1823–1881) standen lange Zeit im Schatten der „Großen“ in der Geschichte der österreichischen Paläontologie wie Ami BOUÉ, Eduard SUESS oder Othenio ABEL. Abgesehen von einigen knappen Lexika-Einträgen fand ZEKELIS Name kaum Erwähnung. Erst im Jahr 1990 wurde von Haino Uwe KASPER auf Grundlage von Dokumenten des österreichischen Staatsarchivs ein erster Versuch unternommen, ZEKELI in das Blickfeld der wissenschaftshistorischen Forschung zu rücken¹⁾. KASPERS Arbeit bot auf mehreren Seiten als erste einen Überblick nicht nur über ZEKELIS Wirken als Paläontologe in Wien und dessen Werdegang vor und nach dieser Zeit, es wurden auch diverse Problemkreise und Fragen aufgezeigt, die seine Biographie zum Teil offen lassen musste. Bis heute blieb KASPERS Arbeit jedoch ohne Reaktion.

Im Rahmen des fächerübergreifenden Seminars „Geowissenschaften und Biographik“²⁾ unter der Leitung von Dr. Johannes SEIDL und Univ. Prof. Dr. Norbert VÁVRA wurde daher vom Autor der Versuch unternommen, eine umfassende Biographie ZEKELIS unter Zuhilfenahme der bisher vernachlässigten Dokumente aus ZEKELIS Personalakt am Archiv der Universität Wien zu erarbeiten. Einerseits sollte

dadurch im Anschluss an KASPER dessen Arbeit ergänzt, offene Fragen wenn möglich beantwortet und diverse Themenkreise (z.B. die Auseinandersetzung mit A.E. REUSS im Jahr 1853 und dessen Auswirkung auf ZEKELIS Karriere) vertieft werden; andererseits sollte das Wenige an biographischer Literatur zu ZEKELI kritisch begutachtet und korrigiert werden.

Die vorliegende Arbeit soll nun die Ergebnisse der Nachforschungen zusammenfassen und gleichzeitig Anstöße für weitere Untersuchungen bieten. Einer kurzen Darstellung des zugrundeliegenden Quellenmaterials folgen ZEKELIS Lebensdaten und eine umfassende, in vielen Bereichen erweiterte bzw. verfeinerte Biographie. Ihnen nachgestellt ist eine Zusammenfassung der Probleme und offenen gebliebenen Fragen und Anregungen für zukünftige Nachforschungen. Im Anschluss befinden sich ein bibliographisches Verzeichnis, ein Lehrveranstaltungsverzeichnis ZEKELIS sowie eine Auflistung seiner Vereinsmitgliedschaften.

2. Quellenmaterial

Die wichtigste Quelle der vorliegenden Arbeit ist der Personalakt ZEKELIS, einzusehen am Archiv der Universität Wien³⁾. Er enthält auf 112 Blatt Dokumente aus den Jahren 1852 bis 1861, die eine solide Rekonstruktion seiner palä-

¹⁾ KASPER (1990).

²⁾ Näheres zum Ablauf und den Resultaten des Seminars in SEIDL & VÁVRA (2005) sowie GRUNERT (2005) und SVOJTKA (2005).

³⁾ Archiv der Universität Wien, phil. Personalakt Lukas Friedrich ZEKELI, Nr. 3879, Schachtel Nr. 285. In weiterer Folge nur mehr „Personalakt“.

ontologischen Karriere erlauben. Besonders verwiesen sei auf einen Lebenslauf ZEKELIS aus dem Jahr 1852 („Skizze meines Lebens“, fol. 007-008), in dem er in knapper Form seine Kindheit, seine Studienjahre in Halle, den kurzen Aufenthalt in Wien, sein Wirken als Lehrer und evangelischer Prediger und die ersten beiden Jahre seiner Laufbahn als Paläontologe darstellt.

Das reiche Material des Personalaktes konnte durch einen weiteren handschriftlichen Lebenslauf „Mein Leben“ aus den Beständen des Universitätsarchivs in Halle/Saale ergänzt werden⁴⁾.

ZEKELIS wissenschaftliches Werk ist in diversen inner- und außerösterreichischen Publikationsreihen (Jahrbücher der k. k. Geologischen Reichsanstalt, Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, etc.) niedergelegt. Daneben enthalten jene Publikationsorgane immer wieder Mitteilungen über den Fortgang seiner Karriere⁵⁾.

Die Vorlesungen ZEKELIS an der Universität Wien wurden den entsprechenden Vorlesungsverzeichnissen der philosophischen Fakultät entnommen⁶⁾.

Für die Jahre seines pädagogischen Wirkens in Oberschützen und Berlin wurden die Jahresberichte der entsprechenden Anstalten herangezogen, wobei den Jahrgängen 1861 und 1866 (Evangelisches Gymnasium Oberschützen) bzw. 1866, 1875 und 1881 (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Berlin) besondere Bedeutung zukommt.

3. Biographie

3.1. Lebensdaten

- 1823 Lukas Friedrich ZEKELI wird als ältester Sohn des evangelischen Predigers zu Rode, Lucas ZEKELI, am 13. Jänner zu Schäßburg geboren
- 1841 Abiturientenprüfung am evangelischen Gymnasium in Schäßburg; am 14. Oktober Immatrikulation als Theologiestudent an der Universität in Halle/Saale
- 1841–1843 Studium der Theologie in Halle; hört nebenbei naturwissenschaftliche Vorlesungen, die sein Interesse an Geologie und Paläontologie wecken
- 1843–1844 Aufenthalt in Wien, um seine geologisch-paläontologischen Interessen zu vertiefen
- 1844–1849 Lehrer an der evangelischen Bergschule zu Schäßburg; Heirat
- 1848 Zum Prediger an der Schäßburger Bergkirche ordiniert; bleibt weiterhin (Ober)lehrer an der Bergschule
- 1850 Umzug in Folge der Thun-Hohenstein'schen Universitätsreform nach Wien, um eine akademische Karriere als Paläontologe zu verfolgen; arbeitet ab September als Hilfsgeologe an der k. k. Geologischen Reichsanstalt
- 1851 Mehrere Vorträge über Gosau-Fossilien an der k. k. Geologischen Reichsanstalt; Veröffentlichung einer Arbeit über tertiäre Petrefakten in Siebenbürgen; Verleihung des philosophischen Doktorates durch die Universität Halle auf Grundlage seiner Arbeit „Über das Genus *Inoceramus* und seine Verbreitung in den Gosaugebildeten der östlichen Alpen“

- 1852 Mehrere Vorträge über die Gosau an der k. k. Geologischen Reichsanstalt; Habilitation zum Privatdozenten für Paläontologie aufgrund der Arbeit „Über die Gasteropoden der Gosaugebilde“; ab dem Wintersemester 1852–1853 Lehrveranstaltungen zu verschiedenen Themen der Paläontologie an der Universität Wien (bis 1859)
- 1853 Auseinandersetzung mit A.E. REUSS; vergebliche Bewerbung um eine a.o. Professur für Geologie an der Universität Wien
- 1854 Mehrere Vorträge über Gosau-Fossilien an der k. k. Geologischen Reichsanstalt; zum korrespondierenden Mitglied der k. k. Geologischen Reichsanstalt ernannt
- 1855 Gesuch an den Kaiser um die Gewährung einer finanziellen Unterstützung, die ihm für zwei Jahre zugestanden wird
- 1857 Finanzielle Unterstützung für weitere zwei Jahre gewährt; Bewerbung um den Posten eines Lehrers für Naturgeschichte an der Handelsakademie; konfessionelle Probleme
- 1858 Provisorischer Lehrer für Naturgeschichte für ein Jahr an der Handelsakademie; Gesuch bezüglich Lehrkanzel für Geologie und Geognosie, worin ZEKELIS Befähigung hierfür bescheinigt, die Notwendigkeit einer solchen Lehrkanzel aber bestritten wird
- 1859 Im Herbst Abreise aus Wien, Lehrer des evangelischen Gymnasiums in Oberschützen (damals Ungarn, heute Burgenland)
- 1863–1865 Interimistischer Leiter des evangelischen Gymnasiums Oberschützen
- 1866–1881 Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin
- 1881 Lukas Friedrich ZEKELI verstirbt am 4. Juli in Eisenach

3.2. Kindheit und Jugend

Lukas Friedrich ZEKELI wurde am 13. Jänner 1823 zu Schäßburg⁷⁾ in Siebenbürgen geboren. Sein Vater Lucas ZEKELI war zu jener Zeit evangelischer Prediger in Rode⁸⁾.

Siebenbürgen war seit dem 17. Jahrhundert Teil des Habsburgerreiches, hatte jedoch zuvor schon eine wechselvolle Geschichte durchlaufen: In vorchristlicher Zeit gehörte die Region zum dakischen Königreich, später zum Imperium Romanum; ab dem 7. Jahrhundert stand Siebenbürgen erst unter bulgarischer, dann unter ungarischer Herrschaft, in deren Folge im 10. Jahrhundert eine massive Einwanderung durch ungarische Siedler einsetzte. Zum Grenzschutz siedelte man Hilfsvölker an, wobei v.a. den Szeklern⁹⁾ eine wichtige Rolle zukam. Im 12. Jahrhundert folgten ihnen moselfränkische Siedler, v.a. Bauern und Handwerker, die aufgrund versprochener Privilegien durch König GÉZA II. ins Land kamen. Sie sollten die Wirtschaft fördern und die ungarische Vorherrschaft in Siebenbürgen weiterhin sichern. In der Folge bezeichneten sich diese

⁷⁾ Schäßburg, rumänisch Sighișoara, ungarisch Segesvár. Stadt in Siebenbürgen, Kreis Mures, Rumänien.

⁸⁾ Rode, rumänisch Zagar. Dorf nördlich von Schäßburg.

⁹⁾ „Die Frage nach ihrer Herkunft konnte die Forschung bislang noch nicht eindeutig beantworten. (...) Ihrer Herkunftssage nach sind die Szekler Hunnen, die sich nach dem Tode Attilas nach Siebenbürgen zurückzogen. Gewisse Anzeichen sprechen für ihre türkische Abstammung. Sicher scheint zu sein, dass sie aus den östlichen Steppen Europas kamen. Wahrscheinlich schlossen sich die Szekler den Ungarn an, als diese sich noch in ihren Wohngebieten im Osten aufhielten. Früh müssen sie magyarisiert worden sein, denn seit Angaben zu ihrem Sprachgebrauch überliefert sind, sprachen sie ungarisch.“ (SCHENK, 1992, S. 30).

⁴⁾ Mein Leben. Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Dekanatsakt der Philosophischen Fakultät, UA Halle Rep. 21 II Nr. 75, fol. 39 (Mein Leben). In weiterer Folge nur mehr „Universitätsarchiv Halle, Mein Leben“.

⁵⁾ Genaue Informationen zu ZEKELIS Publikationen geben im Anschluss die Bibliographie und die Literatur-Liste.

⁶⁾ Archiv der Universität Wien, Vorlesungsverzeichnisse Wintersemester 1852/53 – Wintersemester 1859/60.

Siedler als Siebenbürger Sachsen¹⁰⁾. Ab dem 16. Jahrhundert war Siebenbürgen schließlich ein unter osmanischer Vormundschaft stehendes, aber in vielen Bereichen weitgehend eigenständiges Fürstentum, bis es nach der Vertreibung der Türken aus Südosteuropa von den Habsburgern in ihr Reich eingegliedert wurde.

Die historischen Ereignisse zogen die Bildung von Siedlungsschwerpunkten von Ungarn und Siebenbürger Sachsen nach sich: Die wichtigsten geschlossenen Wohngebiete der Ungarn lagen im mittleren Siebenbürgen rund um Neumarkt (Tirgu Mureş) und v.a. im Osten und Südosten des heutigen Rumäniens, dem sogenannten Szeklerland. Deutsche Ansiedlungen lagen einerseits im Süden mit den Zentren Hermannstadt (Sibiu) und Schäßburg sowie weiter südöstlich in der Region Kronstadt (Braşov) und im Norden.

Seit der Regierungszeit JOSEPHS II. und den damit verbundenen Reformen hatte sich unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Siebenbürgens ein verstärktes Nationalbewusstsein entwickelt, das sich schließlich in der Revolution der Jahre 1848/49 entlud¹¹⁾. ZEKELIS Familie zählte sich zu den Siebenbürger Sachsen¹²⁾.

Die hier umrissenen Ereignisse sollen den historischen und ethnischen Hintergrund darstellen, vor dem sich ZEKELIS Kindheit und Jugend abspielten. Das familiäre und soziale Umfeld, in dem ZEKELI aufwuchs, liegt im Dunkeln. Einzig die Abstammung von einer evangelischen Predigerfamilie (Augsburger Bekenntnis) lässt eine frühe und intensive Konfrontation mit der Religion vermuten. Möglicherweise ist ZEKELIS Angabe aus dem Jahr 1852, er habe den ersten Unterricht von seinem Vater erhalten, in dieser Hinsicht zu verstehen¹³⁾.

Ab seinem siebenten Lebensjahr besuchte ZEKELI das evangelisch-deutsche Gymnasium in Schäßburg,

„... welches die humanistischen Studien mit den realistischen zu verbinden bemüht war.“¹⁴⁾

Im Sommer 1841 absolvierte er die Abiturientenprüfung.

3.3. Theologiestudium in Halle an der Saale

Nun stand die Auswahl eines Studiums an und ZEKELI entschied sich für die Theologie. Das Elternhaus und v.a. der Wunsch des Vaters werden hier wohl eine wesentliche Rolle gespielt haben. Als ältester Sohn sollte er wohl in die Fußstapfen seines Vaters treten, dass er also in Hinblick auf Familie und Tradition zwar das nächstliegende tat, insgeheim aber über diese Entscheidung nicht ganz glücklich war, lässt eine Äußerung ZEKELIS aus dem Jahr 1852 vermuten: Er hätte sich

„... mehr aus Liebe zum Studium überhaupt als aus besonderer Neigung...“¹⁵⁾

zur Theologie entschieden.

Als Studienort wählte ZEKELI die Universität Halle an der Saale aus, wofür er verschiedene Gründe betreffend sein Selbstverständnis als Siebenbürger Sachse und seine pädagogische Zukunft angibt¹⁶⁾. Bezieht man ZEKELIS latente Abneigung gegen das Theologiestudium in eine Suche nach den Entscheidungsgründen für ein Studium in Halle mit ein, dann lässt sich als dritte Erklärungsmöglichkeit auch eine rein pragmatische Überlegung hinzufügen: Das Theologiestudium konnte entweder in drei Jahren an der protestantisch-theologischen Fakultät in Wien absolviert werden, oder in nur zwei Jahren an einer norddeutschen Universität¹⁷⁾.

ZEKELI kam

„... mit nahe an 20 Landsleuten nach der auch bei uns rühmlichst genannten Universität Halle, wo ich den 14. Oktober 1841 unter Prorektor ... Prof. Bernhardt¹⁸⁾ als Stud. theol. immatrikuliert wurde.“¹⁹⁾

Die Universität Halle, 1694 gegründet und 1817 mit der Universität Wittenberg vereinigt, war im 18. und 19. Jahrhundert ein Mittelpunkt der evangelischen Theologie und des intellektuellen Lebens. U.a. hatten hier Joseph VON EICHENDORF, Clemens BRENTANO und Ludwig TIECK studiert; daher wohl ZEKELIS Anspielung auf den

„... Herde deutscher Bildung...“²⁰⁾

KASPER verweist hinsichtlich ZEKELIS späteren (Berufs-) Lebens darauf, dass Halle auch Sitz der ältesten deutschen naturforschenden Gesellschaft, der 1652 gegründeten Leopoldina, war²¹⁾. Dies ist allerdings erst ab 1878 der Fall²²⁾. Zuvor war der Sitz der Leopoldina mit dem jeweiligen Wirkungsort des Präsidenten verknüpft. Die jedenfalls vorhandene Kombination aus theologischer und naturwissenschaftlicher Tradition in Halle verfehlte bei ZEKELI dennoch ihre Wirkung nicht: Neben den vorgeschriebenen theologischen Kollegien besuchte er schon bald philosophische, v.a. naturwissenschaftliche Vorlesungen, die „in ihrer Gediegenheit und Vollkommenheit einen unwiderstehlichen Zauber“²³⁾ auf ihn ausübten und

„... in mir schon damals den Wunsch aufkommen ließ, meine ganzen Geisteskräfte diesen herrlichen Wissenschaften zu weihen.“²⁴⁾

Wer jene hinreißenden Vorlesungen hielt, darüber kann nur spekuliert werden. Möglicherweise befand sich unter den Referenten Hermann BURMEISTER²⁵⁾.

Nach zwei Jahren beendete ZEKELI das Theologiestudium²⁶⁾. Wollte man zu jener Zeit Prediger werden, führte

¹⁰⁾ Woher die Bezeichnung stammt, ist unklar, v.a. wenn man berücksichtigt, dass sich unter den Siedlern vermutlich fast keine Sachsen befunden haben. „Deshalb mutet es seltsam an, daß die deutschen Ansiedler den Namen Sachsen erhielten, ja sich schließlich selbst so nannten. Bald nach Abschluß der Ansiedlung muß die Bezeichnung Verbreitung gefunden haben, und seit dem 14. Jahrhundert hat sie sich allgemein durchgesetzt. Anscheinend war es die Kanzlei des ungarischen Königs, die die deutschen Kolonisten Siebenbürgens mit dem Namen Sachsen kennzeichnete. Sie verwendete bei der Ausstellung von Urkunden ... von Anfang an und vorwiegend Saxones. Warum sie diesen Namen wählte, hat sich trotz mancher Versuche bis heute nicht schlüssig aufklären lassen.“ (SCHENK, 1992, S. 38)

¹¹⁾ Näheres zum Thema Nationalitäten in Siebenbürgen in SCHENK (1992, S. 125ff.) sowie in LENGVEL & WIEN (1999).

¹²⁾ Eigenartig mutet in diesem Zusammenhang die Ethymologie des Familiennamens an: ZEKELI leitet sich von Szekler (ung. Szek = Stuhl) ab.

¹³⁾ Archiv der Universität Wien, phil. Personalakt Lukas Friedrich ZEKELI, Nr. 3879, Schachtel Nr. 285), fol. 007 (Skizze meines Lebens).

¹⁴⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

¹⁵⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

¹⁶⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens) bzw. Universität Halle, Mein Leben. Nach mündlicher Auskunft von K. SCHWARZ war es in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Siebenbürger Sachsen durchaus üblich, sich an einer protestantischen Universität in Deutschland weiterzubilden (vgl. dazu ZEKELIS Angabe, er sei mit „nahe an 20 Landsleuten nach der auch bei uns rühmlichst genannten Universität Halle“ [Universitätsarchiv Halle, Mein Leben] gekommen). SEIDL, BONITZ & MOZART (1850) geben außerdem an, dass an den evangelischen Gymnasien Siebenbürgens zu jener Zeit nur studierte Theologen angestellt wurden.

¹⁷⁾ SEIDL, BONITZ & MOZART (1850).

¹⁸⁾ Gottfried BERNHARDY (1800–1875), seit 1829 Professor für Philologie in Halle, von 1841–1843 Prorektor der Universität.

¹⁹⁾ Universitätsarchiv Halle, Mein Leben.

²⁰⁾ Universitätsarchiv Halle, Mein Leben.

²¹⁾ KASPER (1990, S. 324).

²²⁾ PANTENIUS (2005, S. 118).

²³⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

²⁴⁾ Universitätsarchiv Halle, Mein Leben.

²⁵⁾ (Karl) Hermann (Konrad) BURMEISTER (1807–1892), Verfasser eines erfolgreichen Lehrbuches über die Naturgeschichte, seit 1837 ordentlicher Professor für Zoologie an der Universität Halle. Hielt dort Vorträge über entomologische, osteologische und paläontologische Themen.

²⁶⁾ Unter Siebenbürger Sachsen, die ein Lehramt anstrebten, war es üblich, das Studium ohne abschließende Prüfung an der Universität zu beenden und stattdessen in ihrer Heimat eine Art Lehrbefähigungsprüfung zu absolvieren, wie sie auch ZEKELI in seinem Lebenslauf anführt (mündliche Mitteilung K. SCHWARZ).

der übliche Weg über das Lehramt, da die sächsischen Gymnasien ausschließlich akademische Kandidaten der Theologie als Lehrer aufnahmen. Auch für ZEKELI schien dieser Weg vorbestimmt: Kaum mit dem Studium fertig, riefen ihn schon „Consistorium und Vaterland“ heim,

„... weil die Reise zur Anstellung an mir sei.“²⁷⁾

3.4. Dunkle Monate in Wien

Das rege Geistesleben in Halle hatte jedoch einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ein Dasein als Lehrer und später als Prediger in Schäßburg, in der „Provinz“ am südöstlichen Rand der Monarchie erschien weniger verlockend denn je. Die Begeisterung für die Naturwissenschaften, besonders für Paläontologie und Geologie, saß ihm noch in den Gliedern und im Herzen, und so beschloss ZEKELI nicht nach Schäßburg zurückzukehren, sondern nach Wien zu gehen, um seine Interessen zu vertiefen. Allerdings war dieses von jugendlichem Idealismus getragene Vorhaben durchaus mit Schwierigkeiten verbunden:

„Nur mit Mühe und durch Vorstellungen aller Art vermochte ich es, dass mir einige Zeit in Wien zu bleiben ver gönnt war.“²⁸⁾

Bei wem ZEKELI vorstellig wurde, wie er die Entscheidung seinen Eltern beibrachte, wie er sich den Aufenthalt finanzierte, was er genau machte und wen er kennengelernt hat: ZEKELI äußerte sich später nur knapp dazu, vieles liegt im Dunkeln.

Sinn und Zweck seines Aufenthaltes scheint es jedenfalls von Anfang an gewesen zu sein, das,

„... was mich in Halle besonders angeregt und belebt ...“

hatte, in dem Jahr

„... welches ich hier weilte, mit erneuter Kraft ...“²⁹⁾

fortzusetzen.

„Nun erst wußte ich die ausgezeichneten Sammlungen und die reichhaltigen Bibliotheken, die mir freundlichst geöffnet wurden, zu schätzen, nun waren mir die trefflichen Vorträge über Mineralogie, Botanik und Anatomie in ungleich höherem Grade erwünscht.“³⁰⁾

Bei den von ZEKELI angesprochenen Sammlungen handelte es sich wahrscheinlich einerseits um jene des k. k. Hofmineralien-Kabinetts. 1842 bestanden hier bereits verschiedene Sammlungsabteilungen, u. a. die „Petrefacten-Sammlung“ mit 1066 Nummern. Andererseits existierten im k. k. Montanistischen Museum eine Systematische, Terminologische, Paläontologische, Geognostische und Mineralogische Sammlung. Direktor des Museums war seit 1840 Wilhelm HAIDINGER³¹⁾. Auf dessen Initiative hin fanden hier ab 9. Jänner 1843 sieben Jahre lang erdwissenschaftliche Kurse für die Absolventen der Bergakademie Schemnitz statt, die aber auch von interessierten Laien besucht werden konnten. Sie endeten ohne akademischen Grad, die Teilnehmer erhielten lediglich ein Dekret als Bestätigung. HAIDINGER selbst hielt die Vorlesung über Mineralogie; neben ihm lasen Franz VON HAUER, Alexander LÖWE und Moritz HÖRNES³²⁾. Möglicherweise hörte ZEKELI also hier jene

„... trefflichen Vorträge über Mineralogie.“

Einen Hinweis in diese Richtung mag auch eine (leider etwas unpräzise) Erwähnung von ZEKELIS Namen in einem Brief HAIDINGERS an Innenminister Alexander VON BACH aus dem Jahre 1857 geben³³⁾. Gleichzeitig kann man erahnen, wen er in Wien kennenlernte, in welchen Kreisen er verkehrte.

TRAUSCH gibt an, ZEKELI habe das Polytechnikum besucht, jedoch scheint er im betreffenden Zeitraum in den Verzeichnissen nicht auf³⁴⁾. Ob ZEKELI als anonymes Hörer Vorlesungen an der Universität besucht hat, kann wohl nicht geklärt werden. In den Hörerverzeichnissen des betreffenden Zeitraumes findet sich sein Name jedenfalls nicht.

3.5. Paläontologie als vorgesetzter Lebensberuf

In einem Gesuch an den Kaiser aus dem Jahre 1855 resümierte ZEKELI seine Studienjahre folgendermaßen:

„Mit freudigem Muthe verwendete ich mein väterliches Erbe für meine wissenschaftliche Durchbildung auf mehreren in- und ausländischen Hochschulen und legte dort in regem Verkehre mit den ersten Männern der Naturwissenschaft den Grundstein zu meinem vorgesetzten Lebensberuf.“³⁵⁾

Dass ZEKELI mehrere Hochschulen anführt, erscheint etwas eigenartig. Wir wissen aus jener Zeit nur über sein Studium in Halle Bescheid. Vielleicht hat er auch seine späteren, paläontologischen Studien hier mit einbezogen, um mehr Eindruck zu machen – schließlich ging es in jenem Gesuch um eine finanzielle Unterstützung.

Bemerkenswert ist weiters, dass ZEKELI die Paläontologie bzw. Geologie als seinen vorgesetzten Lebensberuf ansah: Schon seit frühester Kindheit fühlt er sich dazu bestimmt³⁶⁾. Dass es sich hier um einen dramatischen Kunstgriff handelt, ist anzunehmen.

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass sich ZEKELI zu Beginn seines Theologiestudiums in Halle nahezu widerstandslos den Erwartungen seiner Familie fügte. Doch das Verlassen Siebenbürgens und des ihm vertrauten Umfeldes war nicht nur mit einer räumlichen Distanz verbunden. Die Konfrontation mit dem hektischen Treiben der Großstadt (Halle zählte zu jener Zeit fast 30.000 Einwohner), das Studentenleben an der Universität, damit verbunden neue Bekanntschaften und aufregende Ideen: All das scheint sein Weltbild und seinen Charakter im Laufe der zwei Jahre nachhaltig verändert zu haben. Ihm wurde bewusst, dass er sich nicht aus freien Stücken zum Theologiestudium entschieden hatte; es war Teil seines von den Eltern vorherbestimmten Lebensweges. Sie setzten bestimmte Erwartungen in ihren ältesten Sohn, investierten dafür Zeit und Geld in seine Ausbildung. ZEKELI fühlte sich hin und her gerissen: Einerseits wusste er nun, dass die Theologie nicht dem entsprach, was er mit seiner Zukunft verband. Seine Perspektiven sah er in den Naturwissenschaften. Andererseits plagten ihn offenbar Schuldgefühle, die Erwartungen seiner Eltern nicht zu erfüllen. Indem er plangemäß die vorgeschriebenen Collegien absolvierte und daneben naturwissenschaftliche Vorträge hörte, versuchte er, die beiden widerstreitenden Interessen zu vereinen. Doch auf Dauer war die Kluft zwischen den eigenen Erwartungen und jenen seiner Eltern nicht zu überbrücken. Letztlich entschied sich ZEKELI, sein Schicksal gewissermaßen

²⁷⁾ Universitätsarchiv Halle, Mein Leben.

²⁸⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

²⁹⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

³⁰⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

³¹⁾ Alle Angaben nach STEININGER & THENIUS (1973).

³²⁾ BACHL-HOFMANN, CERNAJSEK, HOFMANN & SCHEDL (1999, S. 49ff. bzw. S. 382).

³³⁾ Brief HAIDINGERS an das Innenministerium vom 14. April 1857. In: CERNAJSEK & GSTÖTTNER (2000, S. 128ff.).

³⁴⁾ TRAUSCH (1871).

Mitteilung Fr. MIKOLETZKI, der an dieser Stelle gedankt sei.

³⁵⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855; hier und in weiterer Folge zitiert nach KASPER (1990).

³⁶⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855.

selbst in die Hand zu nehmen und wagte den Bruch: Er ging nach Wien, um sich ganz seinen Interessen widmen zu können.

Doch die Emanzipation war nur scheinbar vollständig: Gewisse Schuldgefühle gegenüber seinen Eltern (angesichts der zunehmenden Probleme jener Jahre aber auch gegenüber seiner eigenen Familie) scheinen ihn noch 1855 geplagt zu haben. Die Konstruktion der Vorstellung, er habe sich von Kindesbeinen an zur Paläontologie bestimmt gefühlt, erscheint in diesem Zusammenhang auch wie eine Selbstrechtfertigung.

3.6. Lehrer, Prediger, Ehemann

ZEKELI dürfte Halle schon bald nach Ende des zweiten Studienjahres im Frühjahr 1843 gen Wien verlassen haben. Ein knappes Jahr später sah er sich – wohl v.a. aus Geldmangel – gezwungen, Wien wieder in Richtung Siebenbürgen zu verlassen. Die Rückkehr aus der Hauptstadt in das heimatische Schäßburg fiel ZEKELI – wie er später andeutete – schwer: Eine amtliche Zuschrift habe ihn

„... mitten aus meinen Schätzen, meinem Glücke gerissen.“³⁷⁾

Sein „vorgesehter Lebensberuf“ schien in weite Ferne zu rücken. Die Erinnerungen an die glückliche Zeit in Halle und Wien taten ihr Übriges dazu, dass er sich nun mit einer Situation konfrontiert sah, die ihn nicht zufrieden stellte bzw. stellen konnte. Er wandelte auf den Spuren seines Vaters, das Lehramt würde ihn direkt zum Pfarramt führen; der Weg schien vorgezeichnet, sein Leben in jenen festen Bahnen geregelt, von denen er sich noch ein Jahr zuvor losgesagt hatte. Der Graben zwischen dem, was ihm eigentlich

„... so herrlich vor der Seele ...“³⁸⁾

schwebte (Paläontologie und Geologie), und dem, was tatsächlich auf ihn wartete (das Lehr- bzw. Pfarramt), war tief. ZEKELI stand nun auf der einen Seite und sehnte sich nach der anderen, von der er gekommen war. Doch es schien kein Zurück mehr zu geben.

Wie trist er im nachhinein die Situation beurteilte, lässt sich in seinen beiden Lebensläufen nachlesen:

„Ich folgte dem Rufe meiner Vaterstadt Schässburg, ward nach damaligem Brauche, Theolog genannt, nach öffentlich vertheidigter Dissertation und ... abgehaltenem Colloquium im Sommer 1844 als Gymnasiallehrer angestellt. Schüler gab es in Menge, an Lehrern und Lehrmitteln war große Noth, weil die arme Commune, ohne Schulgeld zu fordern, die Kosten aus eigenen Mitteln bestritt mit dem lateinischen Gymnasium aber auch ein Seminarium, eine Realschule und ein Progymnasium verbunden waren. Das Schlimmste jedoch, dass der Lehrer von Allem Etwas, aber von Nichts was Rechtes wissen musste und wissen konnte, weil er jeden Augenblick wechselnd Alles zu lehren hatte und bei der traurigen Einrichtung, dass die Lehrstellen bloß Durchgangsstufen zu Pfarrerspfünden waren, an eine Trennung der Lehrer und Lehrstunden nach Fächern nicht zu denken war. Wie wenig ich dabei wöchentlich 36 – 42 anstrengenden und dem Geiste nur geringe Nahrung bietenden Lehrstunden privatim für meine Wissenschaft – von aller Welt abgeschnitten – thun konnte, ist leicht zu begreifen. Erst mit dem 3ten Jahre hatte ich das Glück, 2 Stunden die Woche Naturgeschichte am oberen Gymnasium lehren, endlich als Oberlehrer an der Realschule einen engeren Kreis für meine Lehrgegenstände abgesteckt, mehr Zeit und Gelegenheit zu erhalten, dem beseligenden Studium der Natur leben zu können.“³⁹⁾

³⁷⁾ Personalakt, fol. 7 (Skizze meines Lebens).

³⁸⁾ Universität Halle, Mein Leben.

Trotz der widrigen Umstände schien er die Paläontologie noch nicht ganz aufgegeben zu haben. Die wenige Freizeit, die ihm blieb, scheint er „seiner“ Wissenschaft gewidmet zu haben – in welcher Form auch immer. An entsprechende Literatur zu kommen war hier, im Südosten der Monarchie, schwierig. Er entbehrte, wie er 1851 beklagte,

„... aller Mittel zu gründlicher Belehrung, umfassender Sammlungen, kostspieliger Bibliotheken“⁴⁰⁾.

Schäßburg war eben nicht Halle oder Wien. Vorstellbar ist auch, dass er Ausflüge in die Umgebung unternahm und Fossilien sammelte – das transsylvanische Becken und die Karpaten lagen ja sozusagen vor der Haustür.

In diese oft frustrierende Zeit fiel die Hochzeit ZEKELIS. Seine Frau stammte offenbar aus Preußen⁴¹⁾, möglicherweise hatten sie sich in Halle kennengelernt. Damit sind die Informationen über sie jedoch schon erschöpft; ihr Name ist nicht überliefert. Aus der Ehe gingen zumindest drei Kinder hervor⁴²⁾. Bei einem Sohn dürfte es sich um Fridolin ZEKELI gehandelt haben, der 1846 in Schäßburg zur Welt kam⁴³⁾.

Mittlerweile stieg ZEKELI trotz seines latenten Widerwillens in der Hierarchie des Lehrkörpers weiter auf:

„[Ich] rückte ... in meiner Rangstufe als Lehrer bei den stets fortschreitenden Promotionen immer weiter vor und war schon im 4ten Jahre meiner Anstellung als Lehrer unter 12 Collegen der Zweitälteste, folglich schon an der verhängnisvollen Grenze vom Lehrfache zur geistlichen Seelsorge angelangt. Wurde denn auch, das 24te Lebensjahr kaum zurückgelegt, den 5. September 1848 nach strenger mündlicher und schriftlicher Prüfung von dem General-Superintendenten der Protestanten in Siebenbürgen feierlichst und förmlich zum evangelischen Prediger an der Bergkirche zu Schässburg ordiniert: behielt aber meine Stellung als Oberlehrer in der höheren Abtheilung der Realschule u. als Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium und Seminarium.“⁴⁴⁾

Prediger und (Ober)lehrer: Mit 25 Jahren schien ZEKELI erreicht zu haben, was man von einer geistlichen Karriere erwarten konnte. Eine sichere Anstellung, die obschon mit einer gewissen Verantwortung verbunden, keine größeren Herausforderungen bot, aber immerhin ihm und seiner Familie einen gewissen Lebensstandard ermöglichte. Er durfte mittlerweile nicht nur an sich denken, es ging auch um das Wohl und die Zukunft seiner Frau und Kind(er). Seiner Passion konnte er auch in der Freizeit nachgehen. Vielleicht hatte sich ZEKELI inzwischen mit seiner Lage abgefunden, hatte vage Hoffnungen gegen Realitätssinn eingetauscht. Und vielleicht hätte er ein ruhiges und sorgenfreies Leben gehabt, wäre Europa nicht von den Ereignissen der Jahre 1848/49 erschüttert worden.

3.7. Revolution

In mehreren europäischen Ländern brachen im Jahr 1848 Aufstände aus. Ihre Triebfedern waren das erstarrte Bürgertum, das mehr Mitsprache im Staat forderte, liberale und nationalistische Strömungen, eine tiefgehende

³⁹⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁴⁰⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁴¹⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁴²⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855.

⁴³⁾ Fridolin ZEKELI wurde später Architekt, nahm am deutsch-französischen Krieg teil, in dessen Verlauf er 1870 verletzt wurde und war von 1896 bis 1900 Stadtbauinspektor in Berlin. In Schäßburg entwarf er das Gewerbevereinshaus, das der „Groß-Kokler-Bote“ in einem Nachruf als „Zierde und Stolz unserer Vaterstadt“ bezeichnete. In Berlin stammen v.a. Schulbauten wie die Moses-Mendelssohn-Oberschule von ihm. Fridolin ZEKELI verstarb am 21. November 1901 in Berlin.

⁴⁴⁾ Universität Halle, Mein Leben.

Wirtschaftskrise und soziale Spannungen. Ausgehend von Frankreich, das im Februar Massendemonstrationen für ein allgemeines Wahlrecht und soziale Verbesserungen erlebte, griffen die Aufstände auf zahlreiche andere Städte Europas über, darunter Berlin, München, Wien, Mailand und Rom.

In Wien löste der Beschuss von Demonstranten am 13. März den Aufstand aus. Staatskanzler METTERNICH, dessen System die Monarchie seit dem Wiener Kongreß 1815 geprägt hatte, trat noch am selben Tag zurück. Die Zensur fiel am 14. März. Gleichzeitig kam es in den Vororten von Wien zu sozialen Revolten und Plünderungen. Kaiser FERDINAND I. versprach angesichts dieser Lage eine Verfassung und setzte eine neue Regierung ein. Diese verkündete im April eine Verfassung, die allerdings ein Wahlrecht nur für die wohlhabenden Schichten vorsah. Neue Proteste im Mai führten zu einer Revidierung. Der Kaiser sah sich nun gezwungen, mit seinem Hofstaat Wien zu verlassen.

Im Laufe des Sommers kam es zu Friktionen unter den Revolutionären: die einen sahen ihre Ziele erfüllt, den anderen gingen die Konzessionen nicht weit genug. Diese Querelen mündeten schließlich in die Wiener Oktoberrevolution, die blutig niedergeschlagen wurde. In der Folge kam es zu zahlreichen Verhaftungen und Hinrichtungen.

Neben Wien waren Prag und Budapest die Zentren des Aufstandes. Hier spielten neben der sozialen und liberalen Komponente v.a. die Nationalbewegungen eine wesentliche Rolle. Die Monarchie war ein Vielvölkerstaat und die nationale Frage fiel hier auf einen besonders fruchtbaren Boden. Das Interesse soll an dieser Stelle v.a. den Ereignissen in Ungarn gelten, da sie ZEKELI direkt betrafen.

Im März 1848 forderte Lajos KOSSUTH eine eigene ungarische Regierung. Unter dem Druck der Ereignisse gab Kaiser FERDINAND I. seine Zustimmung. Lajos VON BATHY-ÁNY wurde als ungarischer Ministerpräsident eingesetzt. Im April sah sich die österreichische Regierung schließlich gezwungen, die ungarische Verfassung anzuerkennen: Ungarn sollte nur noch über eine Personalunion mit Österreich verbunden sein und ein parlamentarisches System sollte eingeführt werden.

Doch nun kam es innerhalb Ungarns zu einem Bürgerkrieg: die nichtmagyarischen Nationalitäten (Kroaten, Serben, Deutsche, Rumänen, Slowaken) fühlten sich z.B. durch das neue Wahlrecht benachteiligt. Besonders brisant war der Konflikt mit den Kroaten. Mehrere Vermittlungsversuche scheiterten, worauf kroatische Truppen in Ungarn einmarschierten. Daraufhin erklärte FERDINAND die ungarische Regierung für aufgelöst und hob einige Gesetze auf.

Am 2. Dezember sah sich FERDINAND der Situation nicht mehr gewachsen und dankte zu Gunsten seines Neffen FRANZ-JOSEPH ab. Dieser betrachtete die endgültige Niederschlagung der Revolution und die Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität als vorrangige Ziele. Besonders die Ungarn widersetzten sich diesen Bemühungen nach wie vor heftig. Mitte Dezember marschierten schließlich österreichische Truppen in Ungarn ein, woraufhin der ungarische Reichstag das Land zum selbständigen Staat erklärte. Internationale Hilfe blieb aus, Ungarn sah sich Österreich, das sich mit Russland verbündete, alleine gegenüber. Ungarn kapitulierte im August 1849.

Von dieser turbulenten Zeit blieb auch das scheinbar ferne Schäßburg nicht ausgenommen. Im Zuge der Unabhängigkeitserklärung wurde Siebenbürgen von den Ungarn annektiert, Schäßburg im Februar 1849 unter General BEM besetzt. Im Juli 1849 marschierten mit Österreich verbündete russische Truppen ein, die in einer Schlacht am 31. Juli in der Nähe der Stadt die Aufständischen besiegten und endgültig vertrieben.

ZEKELI erinnerte sich an die Zeit der Revolution, die Besetzung Schäßburgs und ihre Auswirkungen 1851 folgendermaßen⁴⁵⁾:

„Dem ehrenvollen Amte als ‚Bergprediger‘ konnte ich jedoch nicht lange genügen, der graue Bürgerkrieg von 1849 forderte auch meine schöne Bergkirche dem größten Theile nach als Opfer: Altar und Orgel wurden von schröder Hand zerstört: ich war des Dienstes enthoben. Auch dem anliegenden Schulgebäude, unseren Sammlungen und Bibliotheken erging es nicht besser, mit barbarischer Rohheit wurden sie von unseren Landsbrüdern, den Szeklern vernichtet. Dessenungeachtet sammelten wir Lehrer, die Kriegswaffen zur Seite, unsere Schüler selbst auf den Trümmern, während oft noch feindliche Kanonen in unseren Bergen niederfallen und lehrten sie mit heiliger Begeisterung.“

Der Tonfall seiner Schilderung deutet an, dass ZEKELI angesichts der Zerstörungen mit der Revolution nicht viel anfangen konnte. Später strich er seine ablehnende Haltung deutlicher hervor: 1852 spricht er von ihm unverständlichen „Fanatismus“⁴⁶⁾. Bevor die Stadt besetzt worden war, war – wie in allen anderen sächsischen Städten – eine Bürgergarde gegründet worden, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Auf diese bezog sich ZEKELI, als er 1855 angab, er sei

„ ... in den Reihen der Nationalgarde meiner Vaterstadt für die gerechte Sache nach Kräften thätig gewesen ... “⁴⁷⁾

Und bereits am 1852 wurde vermerkt, ZEKELI sei

„ ... wie es bei Siebenbürgern sich von selbst versteht, gegen die Revolution aufgetreten ... “⁴⁸⁾

3.8. Neue Perspektiven

Nachdem das Land wieder befriedet war, sah sich ZEKELI einer völlig veränderten Situation gegenüber: Ohne sein Zutun war er seines Amtes als Prediger und damit in gewisser Weise auch der Last an familiären Erwartungen entbunden. Dies fiel mit einem bildungspolitischen Ereignis in Wien zusammen. Der Minister für Cultus und Unterricht Leo Graf THUN-HOHENSTEIN erließ eine Universitätsreform, durch die es nun u.a. möglich war, sich an österreichischen Universitäten zu habilitieren⁴⁹⁾.

ZEKELI sah nun die Chance gekommen, seinem Interesse für Paläontologie eine professionelle Basis in Form einer akademischen Karriere an der Universität Wien zu geben. Sein Idealismus war wieder erwacht und hatte den Realitätssinn zurückgedrängt. Eine andere Welt schien möglich. Bestärkt wurde er in seinem Entschluss in einer Forderung, die ihn mitten ins Herz traf:

„Was Andere von ihrem Standpunkte sahen und wünschten, konnte doch der aufrichtige Freund der Wissenschaft auch nur in seinem Interesse begehren: Schule und Kirche, Lehrstand und geistlicher Stand sollen fortan getrennt werden: wer seinem inneren Berufe nach evangelisch protestantischer Religionslehrer und Bildner seines Volkes sein und bleiben will, es stehe ihm frei, die Gemeinde wähle ihn, wie bisher; wer aber Lehrer in Schule und Förderer der Wissenschaft mit ganzer Kraft bleiben und werden wolle, der möge ungestört und ungetheilt seiner Sache leben können zu Nutz und Frommen des Vaterlandes, des Volkes und seiner Wissenschaft!“⁵⁰⁾

⁴⁵⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁴⁶⁾ Personalakt, fol. 7.

⁴⁷⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855; zitiert nach KASPER (1990, S. 325).

⁴⁸⁾ Ministerium für Cultus und Unterricht, 16. Juni 1852; zitiert nach KASPER (1990, S. 325).

⁴⁹⁾ LENTZE (1962).

⁵⁰⁾ Universität Halle, Mein Leben.

ZEKELI sah in der Forderung nach einer Trennung von Schule und Kirche nun einen Ausweg aus seiner unbefriedigenden Situation, denn

„... so halte es auch in meinem Innern wieder, so fühlte ich den Tag gekommen, wo ich verwirklichen könne, was mir im Traume der Jugend so herrlich vor der Seele geschwebt, was ich seither wiederholt, aber vergebens angestrebt. ... Doch im fernen Siebenbürgen, konnte ich das nicht. Sechs Jahre dem regen Geistesverkehre fremd geworden, entbehrte ich aller Mittel zu gründlicher Belehrung, umfassender Sammlungen, kostspieliger Bibliotheken.“⁵¹⁾

Die Entscheidung schien ihm nun leicht zu fallen:

„Wollte ich nicht ewig nur ein Handlanger und Stümper bleiben, so musste ich zu einem ersten Schritte mich entschließen: in Wien, dem nunmehrigen Mittelpunkt österreichisch-naturwissenschaftlichen Strebens mich nähern und nachholen, was ich oft ohne meine Schuld traurig versäumt.“⁵²⁾

3.9. Aufstieg: Hilfsgeologe, Dr. phil., Privatdozent für Paläontologie

Nachdem er seine

„... geliebte Gattin und Kinder ihrem preussischen deutschen Vaterlande, den lang getrennten Eltern und Brüdern zugeführt ...“⁵³⁾

hatte, machte sich ZEKELI 1850⁵⁴⁾ auf nach Wien. Dort fand er Anstellung als Hilfsgeologe an der im Jahr zuvor gegründeten k. k. Geologischen Reichsanstalt. Zugute kamen ihm dabei möglicherweise alte Bekanntschaften seines Wien-Aufenthaltes der Jahre 1843/44. Der Reichsanstalt stand bis 1866 Wilhelm HAIDINGER als Direktor vor, der nach wie vor bemüht war, die Grundvoraussetzungen für naturwissenschaftliches Arbeiten in Österreich zu schaffen, junge Talente zu fördern und ihnen Forschungsmöglichkeiten zu bieten. Darüber hinaus wollte er jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit geben, mit ihren Ergebnissen an die Öffentlichkeit zu treten⁵⁵⁾. Diese Bestrebungen lassen sich am Beispiel ZEKELIS sehr schön nachvollziehen: zuerst Hilfsgeologe, dann Arbeit am Material, schließlich Veröffentlichung der Ergebnisse in den „Abhandlungen der Geologischen Reichsanstalt“.

Als ihre wichtigste Aufgabe sah die Reichsanstalt die geologische Kartierung der gesamten Monarchie an. Um zunächst einen Überblick zu gewinnen, sollten Übersichtsaufnahmen gemacht werden. Daher wurde das jedes Jahr zu kartierende Gebiet in mehrere „Sectionen“ unterteilt, wobei jeweils ein erfahrener Geologe die Leitung einer solchen übernahm; ihm standen Hilfsgeologen zur Seite. Auf diese Weise war nach 14 Jahren mühsamer Arbeit das Gebiet der gesamten Monarchie im Maßstab 1 : 144.000 kartiert worden⁵⁶⁾. Neben dieser Hauptaufgabe hatten die Geologen aber auch den Auftrag,

„... Mineralien, Gebirgssteine und Fossilien ...“⁵⁷⁾

aufzusammeln und diverse Messungen durchzuführen. Für das Jahr 1850 waren

„... die nordöstlichen Alpen zwischen Wien und Salzburg ...“

als Kartierungsgebiet festgelegt worden.

„Sechs Systeme von Durchschnitten werden darin ausgeführt unter der Leitung der sechs Geologen J. Čžžek, J. Kudernatsch, Fr. Ritter von Hauer, K. Ehrlich, F. Simony und M. V. Lipold.“⁵⁸⁾

ZEKELI wurde nachträglich der Section I unter der Leitung von J. ČŽŽEK zugeteilt; die Ankunft vermerkte ČŽŽEK am 24. September in seinem Feldtagebuch⁵⁹⁾.

Die Section I umfasste

„... eine Oberfläche, auf der unter andern die Orte Neunkirchen, Wiener Neustadt, St. Pölten, Melk liegen.“⁶⁰⁾

Mit den Arbeiten war – von Wiener Neustadt ausgehend – bereits am 17. Mai begonnen worden. Als Hilfsgeologen standen J. ČŽŽEK von Anfang an Dionys STUR und Robert MANNLICHER zur Seite.

ZEKELI wurde im Feldtagebuch noch zweimal erwähnt. Am 25. September fand er einen Sandsteinzug östlich der Kalten Kuchel, zu der er die anderen nach einem verregneten Tag am 27. September hinführte. Von dort ging es weiter über Kleinzell und Lilienfeld nach Hainfeld. Am 6. Oktober fuhr J. ČŽŽEK nach Wien, um sich mit HAIDINGER zu treffen:

„In die Stadt und das Museum gefahren, die Angelegenheiten ... des Zekeli abgethan ...“⁶¹⁾

Altenmarkt und Alland waren die nächsten Stationen, ehe man nach Wien zurückkehrte und am 19. Oktober die Geländearbeiten für beendet erklärte. In der Sitzung vom 17. Dezember 1850 erstattete ČŽŽEK an die Geologische Reichsanstalt Bericht und bemerkte dabei in Bezug auf die Arbeit im „weiten Thal der neuen Welt“:

„Die reichliche Ausbeute von Petrefacten aller alpinen Kreidegebilde wird eben von Herrn Zekeli, die der Polyparien insbesondere von Herrn Professor Dr. Reuss bearbeitet.“⁶²⁾

Für seine Untersuchungen, deren Resultate den Grundstein für seine akademische Karriere legen sollten, benutzte ZEKELI neben den gesammelten Objekten sowohl Fossilien aus den Sammlungen der Geologischen Reichsanstalt als auch des Hofmineralien-Cabinetes. Die Ergebnisse über die Cerithien und die Gastropoden der Gosauformation präsentierte ZEKELI im Rahmen mehrerer Vorträge an der Reichsanstalt im Februar und April 1851⁶³⁾: Den bisher bekannten zehn Arten der Cerithien in den Gosauschichten fügte er 41 weitere, meist neue Arten hinzu. Insgesamt gelang es ihm, 158 Gastropodenarten in den Gosauschichten zu unterscheiden; 99 davon

„... sind ganz neu. Sie gehören 27 verschiedenen Geschlechtern an, und wurden bereits auf 24 Tafeln skizziert, um demnächst zusamt den Beschreibungen veröffentlicht zu werden.“⁶⁴⁾

Durch Vergleich mit Arbeiten von J. SOWERBY, A. GOLDFUSS, A. d'ORBIGNY u.a.⁶⁵⁾ zog ZEKELI den Schluss,

„... daß die Gosaugebilde entschieden zur Kreideformation gehören und zwar zu einer Zone derselben, die sich von Lissabon angefangen durch Südfrankreich, Italien, die

⁵¹⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁵²⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁵³⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁵⁴⁾ Nicht auszuschließen (weil nicht bekannt) ist, dass ZEKELI noch in den letzten Monaten des Jahres 1849 nach Wien gekommen ist. Doch der inhaltliche Zusammenhang der beiden Lebensläufe läßt einen Umzug 1850 wahrscheinlicher erscheinen.

⁵⁵⁾ BACHL-HOFMANN (1999).

⁵⁶⁾ BACHL-HOFMANN (1999).

⁵⁷⁾ N.N. (1850a).

⁵⁸⁾ N.N. (1850a).

⁵⁹⁾ ČŽŽEK 1850b, Eintrag vom 24. September.

⁶⁰⁾ ČŽŽEK 1850a.

⁶¹⁾ ČŽŽEK 1850b, Eintrag vom 7. Oktober.

⁶²⁾ ČŽŽEK 1850a.

⁶³⁾ ZEKELI (1851a und 1851b).

⁶⁴⁾ ZEKELI (1851b).

⁶⁵⁾ Die angesprochenen Werke sind im Literaturverzeichnis von ZEKELI (1852e) nachzulesen.

baierischen und österreichischen Alpen, Ungarn und Siebenbürgen bis zum Kaukasus erstreckt.“⁶⁶⁾

Am Ende seiner Vorträge sprach er Wilhelm HADINGER, Paul PARTSCH, Moritz HÖRNES und Franz VON HAUER seinen Dank für deren wohlwollende Unterstützung aus.

In der Sitzung vom 29. April 1851 wurde ZEKELI für die Kartierungsarbeiten im Sommer wieder J. ČŽŽEK als Hilfsgeologe zugeteilt, als zweiter Hilfsgeologe fungierte wieder Dionys STUR. Diesmal sollte der

„ ... östliche Theil der südlich von der Donau gelegenen Hälfte von Niederösterreich, mit den Flussgebieten der Leitha, Fischa, Schwechat, Wien, Traisen, Bielach, einen Theil der Tertiärschichten des Wiener Beckens, bis zum Leitha- und Rosaliengebirge, dann die östlichen Züge der Nordalpen ... “

aufgenommen werden⁶⁷⁾. Allerdings scheint ZEKELI später in ČŽŽEKS Feldtagebuch mit keinem Wort auf, man muss daraus wohl schließen, dass er schließlich nicht teilgenommen hat.

In derselben Sitzung legte ZEKELI eine Sammlung tertiärer Petrefacten aus Siebenbürgen vor, die von G. MANNLICHER an die Reichsanstalt eingesandt worden war. Sie umfasste 55 Gastropoden-, Conchiferen- und Polyparien-Arten, die

„ ... durchgehends mit solchen ..., die auch im Wienerbecken, dann bei Bordeaux und Castel-Arquato gefunden werden [übereinstimmen]. “⁶⁸⁾

Auf Grundlage dieser Sammlung sandte ZEKELI im Mai 1851 einen kurzen Artikel mit dem Titel „Tertiärversteinerungen aus Bujtur und Lapusnyak (nächst Vajad Hunyad) im SW. von Siebenbürgen, verglichen mit entsprechenden Lokalitäten“ an den naturwissenschaftlichen Verein in Halle. Dieses Schreiben wurde im Sitzungsbericht vom 21. Mai präsentiert und am 4. Juni wurde ZEKELI als neues Mitglied in den Verein aufgenommen⁶⁹⁾. Weitgehend denselben Artikel publizierte ZEKELI im Herbst 1851 noch einmal in den „Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt“ unter dem Titel „Tertiärversteinerungen aus Bujtur und Lapusnyak (nächst Vajad Hunyád) im NV. von Siebenbürgen, verglichen mit denen entsprechender Lokalitäten, und mit einigen Bemerkungen begleitet“⁷⁰⁾.

Neben den Gastropoden wandte sich ZEKELI nun den Bivalven, speziell den Inoceramen der Gosauschichten zu. Er präsentierte seine Ergebnisse im Herbst an der Reichsanstalt, sandte jedoch schon im August eine vollendete Monographie mit dem Titel „Das Genus Inoceramus und seine Verbreitung in den Gosaugebildeten der östlichen Alpen“ an die Universität Halle, begleitet von der Bitte, ihn zum Examen für das Doktorat der Philosophie zuzulassen. Ein gleichnamiger Aufsatz mit einer Tafel erschien im Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle. ZEKELI unterteilte

„ ... sämtliche Arten des Geschlechtes in drei Abtheilungen, Inoceramus im engeren Sinne, Catillus und Mytiloides. Sie wurden bisher unter 100 verschiedenen Namen beschrieben, lassen sich aber mit Berücksichtigung der Synonyme auf 56 Species zurückführen. ... In den Gosaugebildeten der österreichischen Alpen finden sich neun verschiede-

ne Arten, welche die meiste Analogie mit jenen aus der südfranzösischen Kreide, dem Étage turonien und sénonien d'Orbigny's besitzen.“⁷¹⁾

Am 4. Oktober wurde ZEKELI schließlich in Halle an der Saale zum Dr. phil. promoviert.

Aus dem beigelegten Lebenslauf geht hervor, dass die Untersuchungen betreffend die Gastropoden der Gosaugebilde weiterlaufen. Er hatte zahlreiche Reisen zu anderen Gosau-Lokalitäten unternommen: Er sei

„ ... wiederholt in der neuen Welt und auf meiner Reise durch Steiermark, Oberösterreich und das Salzburgerische in Hieflau, in der Gams, in der Umgebung von Windischgarsten und im Gosauthale gewesen.“⁷²⁾

Die Zahl der neubeschriebenen Arten ist von 99 weiter angewachsen

„ ... und täglich stoßen mir noch zahlreiche neue Arten zur Vervollständigung u. Berichtigung meiner 24 Tafeln auf.“⁷³⁾

Darüberhinaus plante er in nächster Zukunft die Veröffentlichung einer

„ ... kleinen Abhandlung über ein für Gosaugebilde und südfranzösische Kreide höchst interessantes neues fossiles Gasteropoden-Geschlecht.“⁷⁴⁾

Zu Beginn des Jahres 1852 wurden weitere Gosaupetrefacten von der Reichsanstalt für ZEKELI angekauft. Ende Jänner übergab ZEKELI schließlich an HADINGER seine Abhandlung über „Die Gasteropoden der Gosaugebilde“ mit 24 lithographierten Tafeln von Nikolaus ZEHNER zur Drucklegung; sie erschien allerdings erst im Oktober in den Abhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt. Die Arbeit stellt zugleich die erste Monographie über die Gastropoden der Gosauschichten und ZEKELIS Hauptwerk dar. Sie gliedert sich in drei Abschnitte: Im ersten Teil wird ein Überblick über die bisherige Literatur zum Thema gegeben, sowie diverse Problemstellungen aufgezeigt. Es folgt eine taxonomische Darstellung einerseits der bereits bekannten Gosau-Gastropoden, andererseits werden diesen über 130 von ZEKELI neu bestimmte Arten hinzugefügt. Den Abschluss bilden 24 lithographische Tafeln mit Abbildungen verschiedener Gastropoden-Arten. Neben den taxonomischen Erkenntnissen streicht ZEKELI den Wert der Gastropoden als Leitfossilien hervor, die ein oberkretazisches Alter für die Gosauablagerungen implizieren.

Die hohe Wertschätzung, die ZEKELIS Arbeit erfuhr, schlug sich auch im Vorwort nieder, das Wilhelm HADINGER verfasste. Er gab darin auch seiner Bewunderung für die Leistungen ZEKELIS angesichts seiner Vergangenheit Ausdruck:

„ Wenn ich gerne dem hier an das Licht geförderten Werke des Herrn Dr. Friedrich Zekeli über die Gasteropoden der Gosaugebilde einige Worte voranschicken möchte, so geschieht diess vorzüglich um der Hingebung und Ausdauer meine Anerkennung darzubringen, mit welcher der verehrte Verfasser die grosse Arbeit unternommen und durchgeführt hat.

Aus einer Stellung im gesellschaftlichen Leben, in welcher Viele ihre Zukunft in jeder Beziehung gesichert und daher ihre Thätigkeit einer bestimmten Richtung gewidmet betrachteten hätten, entschloss er sich, aus Liebe zu den Naturwissenschaften, und um diesen einen grösseren Antheil seiner Thatkraft widmen zu können, gleichsam neu einer grösseren Lebensaufgabe entgegen zu gehen.

⁶⁶⁾ ZEKELI (1851b).

⁶⁷⁾ N.N. (1851)

⁶⁸⁾ ZEKELI (1851c).

⁶⁹⁾ ZEKELI (1852a) und N.N. (1852a). An dieser Stelle sei auf Christoph Gottfried GIEBEL hingewiesen. Er war Vorsitzender des Vereines und wirkte als Paläontologe an der Universität Halle. Auf seine mögliche Bedeutung für ZEKELI wird im Anschluss („Probleme und Perspektiven“) genauer eingegangen.

⁷⁰⁾ ZEKELI (1851e). Die Bezeichnung „NV.“ im Titel stellt einen Druckfehler dar und soll „SW.“ lauten.

⁷¹⁾ ZEKELI (1851d). In ZEKELI 1852b spricht ZEKELI übrigens nur von acht Arten, die in den Gosauschichten Österreichs vorkommen.

⁷²⁾ ZEKELI (1853). Diese Reisen mögen erklären, warum ZEKELI nicht an den Kartierungsarbeiten des Sommers 1851 teilgenommen hat.

⁷³⁾ Universität Halle, Mein Leben.

⁷⁴⁾ Universität Halle, Mein Leben.

Heute erhält das wohlwollende naturwissenschaftliche Publikum die erste seiner grösseren Arbeiten. Mögen ihr noch viele andere gleich werthvolle nachfolgen, Ergebnisse der wissenschaftlichen Befähigung, des Eifers und der Arbeitskraft Einzelner, gefördert durch die reichen Mittel der für öffentliche Zwecke thätigen Institute.“⁷⁵⁾

Im März und April hielt ZEKELI an der Reichsanstalt zwei Vorträge über *Omphalia*, eine neue Gattung der Gastropoden, und über das Alter der Gosaugebilde⁷⁶⁾.

Am 19. März schickte ZEKELI ein Manuskript seiner Arbeit über die Gastropoden der Gosaugebilde, sein Doktordiplom, ein Vorlesungsprogramm sowie einen Lebenslauf gemeinsam mit einem Brief mit der Bitte, sich habilitieren zu dürfen, an das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Wien. In einer Sitzung vom 20. März überprüfte das Professorenkollegium sämtliche Unterlagen, in einem Gutachten spricht man sich günstig über die Arbeiten ZEKELIS aus.

„Das Collegium hat .. sich dahin geäußert, dass ... die bei einer möglichst präzisierten Beschränkung der Vorträge über die Natur des Gegenstandes Paläontologie, diese Lehre ungemein an Wichtigkeit verlieren müßte, und nur durch dieselbe Hinweisung auf die Ergebnisse der geologischen Forschungen ihre Bedeutung als Hilfswissenschaft der Geognosie erhalten könne.“⁷⁷⁾

Dies sei auch im Interesse der geologischen Reichsanstalt. Am 16. Mai wurde das Gutachten an das Ministerium für Kultus und Unterricht weitergeleitet, das am 16. Juni dem philosophischen Professorenkollegium mitteilte, dass gegen eine Habilitation

„... des Doktor L. Friedrich Zekeli als Privatdozent für Paläontologie an der Wiener Universität kein Anstand obwaltet.“⁷⁸⁾

Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer entlohnte man ihn von der Antrittsvorlesung⁷⁹⁾.

In einem Brief an das Professorenkollegium vom 3. Juli bedankte sich ZEKELI für die Gewährung seiner Habilitation und schloss daran die Bitte, seine Vorträge über „Paläontologie im nothwendigen Vereine mit Geologie in den Räumen der k. k. geologischen Reichsanstalt halten zu dürfen“, da

„... nämlich das Studium der Paläontologie vor allen Dingen Anschauung und praktische Übungen ...“

erfordere und daher

„... geeigneter Sammlungen und reicher literarischer Hilfsmittel in keinem Falle entbehren ...“⁸⁰⁾

könne. Da eine Erlaubnis HAIDINGERS vorlag, stimmte das Ministerium für Kultus und Unterricht am 9. August zu: ZEKELI darf gegen Ansuchen für jedes einzelne Semester mit jeweiliger Genehmigung durch die Direktion der Geologischen Reichsanstalt in ihren Räumen Vorträge halten. Verbunden ist die Erlaubnis mit dem Hinweis, dass

„... Doktor Zekeli sich nur für Paläontologie habilitiert hat und daher auch nur Vorträge über diese Wissenschaft zu halten befugt ist.“⁸¹⁾

Über die „Gränzen seines Befugnisses“ habe der Dekan in geeigneter Weise zu wachen. Diese Einschränkung wird sechs Jahre später noch einmal eine Rolle spielen.

⁷⁵⁾ ZEKELI (1852e).

⁷⁶⁾ ZEKELI (1852c und 1852d).

⁷⁷⁾ Gutachten des philosophischen Lehrkörpers an das Hohe Ministerium für Kultus und Unterricht vom Mai 1852; zitiert nach KASPER (1990, S. 325).

⁷⁸⁾ Personalakt, fol. 17.

⁷⁹⁾ Personalakt, fol. 13.

⁸⁰⁾ Alle Zitate: Personalakt, fol. 19.

⁸¹⁾ Personalakt, fol. 55.

Ebenfalls am 3. Juli schrieb ZEKELI einen Brief an das Professorenkollegium der medizinischen Fakultät mit der Bitte,

„... mir die Erlaubnis zu einem einzigen einstündigen Vortrag in den Räumen des k. k. Josephinums ertheilen zu wollen, in welchem Vortrage ich die Stellung der heutigen Geologie und Paläontologie und insbesondere ihrer Bedeutung für den Mediziner in einigen Worten anschaulich zu machen gedenke.“⁸²⁾

Auch dies wurde ihm gestattet.

3.10. Lehrveranstaltungen⁸³⁾

ZEKELI nahm mit dem Wintersemester 1852/53 seine Vorlesungstätigkeit auf und erfüllte damit wohl auch einen von Wilhelm HAIDINGER lange gehegten Wunsch⁸⁴⁾. Im Vorlesungsverzeichnis für dieses Semester sind zwei Lehrveranstaltungen an der philosophischen Fakultät angeführt: Allgemeine Paläontologie, 3 Mal in der Woche, und Geognosie in specie Formationslehre, 2 Mal in der Woche. Die Lehrveranstaltungen ZEKELIS umfassten jedoch nicht nur theoretische Vorlesungen zu verschiedenen Themen der Paläontologie und Geologie, sondern auch ausgedehnte Exkursionen, praktische Übungen sowie ein Literaturseminar. Somit war ZEKELI der Erste, der in Wien eine reichhaltige Palette von paläontologischen Lehrveranstaltungen angeboten hat. Dies ist auch sein eigentliches Verdienst um die österreichische Paläontologie, legten seine Lehrveranstaltungen doch den Grundstein für die spätere Etablierung dieses Studienzweiges an der Universität Wien.

3.11. Wortgefechte mit August Emanuel REUSS

Als ZEKELIS Habilitationsschrift im Oktober 1852 erschien, standen die Gosauschichten bereits seit einigen Jahren im Mittelpunkt des geologischen Interesses. Besonders Johann ČŽŽEK, Franz VON HAUER und August Emanuel REUSS hatten sich mit Untersuchungen und Publikationen zu diesem Thema hervorgetan⁸⁵⁾. Die Ergebnisse ihrer Bemühungen schienen nun endlich Klarheit in die Lagerungsverhältnisse und das Alter der Gosauschichten zu bringen, ihr kreidezeitlicher Ursprung galt als gesichert. ZEKELIS Untersuchungen an Inoceramen und Gastropoden schienen dies eindrucksvoll zu bestätigen. Doch nicht alle waren über die Resultate des frischgebackenen Privatdozenten so zufrieden wie der bereits zitierte Wilhelm HAIDINGER.

„Sie wissen, dass wissenschaftliche Polemik mir verhasst ist und dass ich mich davon immer fern gehalten habe. Jetzt bin ich es meiner Ehre schuldig, von diesem meinem Grundsatz abzuweichen und einigen Angaben in Zekeli's Abhandlung über die Gosau-Gastropoden entgegenzutreten. Wodurch Hr. Zekeli sich bewogen gefühlt hat, mir nahe zu treten, weiss ich nicht; ich bin mir nicht bewusst, hierzu Veranlassung gegeben zu haben. Meine Überzeugung war es von jeher, dass das Gebiet der Wissenschaft weit genug sei, dass sich mehrere darin neben einander

⁸²⁾ Archiv der Universität Wien, Medizinischer Dekanatsakt 722 aus 1851/52; übrigens bezeichnete er sich in diesem Brief als habilitiert für Paläontologie und Geologie.

⁸³⁾ Ein Verzeichnis sämtlicher Lehrveranstaltungen Zekelis an der philosophischen Fakultät der Universität Wien findet sich im Anhang.

⁸⁴⁾ STEININGER & THENIUS (1973), BACHL-HOFMANN (1999).

⁸⁵⁾ HAUER (1850), ČŽŽEK (1851), REUSS (1851). Einen gerafften Überblick über die historische Entwicklung der Erforschung der Gosauschichten bietet WEISS-KIRCHMAIER (1997, S. 9ff.). In ZEKELI (1852e) sind die bis dahin erfolgten Untersuchungen ebenfalls zusammengefasst sowie mit Literaturangaben versehen. Zu REUSS' Biographie siehe VÁVRA (2003).

bewegen können, ohne einander zu hindern oder gar nahe zu treten. Herrn Zekeli's Ansicht scheint eine andere zu sein, indem er mir die Priorität meiner Ansichten über die Gliederung der Gosauformation⁸⁶⁾ nicht auf offenem Wege, sondern auf Umwegen streitig zu machen sucht. Er entwickelt nämlich in seiner Einleitung ganz dieselben Ansichten und gebraucht ... sogar dieselben Worte, ohne meines Namens oder meiner Ansichten, welche die seinigen jedenfalls sehr wesentlich influenziert haben, die geringste Erwähnung zu thun. Erst anhangsweise gelangt er dazu, indem er vorgibt, dass ihm meine Arbeit erst wenige Augenblicke vor der Drucklegung bekannt geworden sei; diess ist eine offenbare Unwahrheit, was Sie selbst am besten wissen werden. ... Und doch will Herr Zekeli erst wenige Augenblicke vor der Drucklegung seiner Abhandlung meine Ansichten kennen gelernt haben und scheuet nicht Seite 19 zu sagen: „Die darin (in meinem Berichte) niedergelegten Resultate stellen es nunmehr ausser allen Zweifel, dass ...“, gerade als ob meine Arbeit erst eine Bestätigung seiner älteren Ansichten lieferte und nicht, wie es wirklich der Fall ist, umgekehrt. Ein solches Verfahren kann ich nicht mit Stillschweigen übergeben.

Ich habe mich aber noch über einen zweiten Punct in Herrn Zekeli's Werke zu beschweren. Es betrifft dieser eine Verdrehung einer Stelle in meinem Berichte, wodurch mir etwas in den Mund gelegt wird, was, wenn ich es wirklich ausgesprochen hätte, einen offenkundigen Beweis von Unwissenheit liefern würde. Hören Sie und beurtheilen Sie selbst. Ich sage Seite 6 meines Berichtes, den ich zu vergleichen bitte: „Obwohl der grössere Theil der Gosapetrefacten noch nicht beschriebenen Arten anzugehören scheint, so stimmen doch einige mit schon anderwärts aus der Kreide bekannten Formen überein; es sind grösstentheils Formen, welche auch im böhmischen Pläner wiedergefunden werden u.s.w.“ Jedermann, der der deutschen Sprache mächtig ist, wird wohl verstehen, dass der letztere Zusatz sich nur auf die zuvor erwähnten wenigen Formen bezieht. Herrn Zekeli beliebt es aber, mich sagen zu lassen: „Dagegen seien die Gosapetrefacten grösstentheils Formen, welche schon anderwärts aus der Kreide bekannt, auch im böhmischen Pläner wiedergefunden werden u.s.w.“ (Seite 20, Zekelis Abhandlung). Gegen eine solche Fälschung meiner Worte muss ich mich nachdrücklich verwahren, da dieser Ausspruch, wie ihn Hr. Dr. Zekeli mir in den Mund legt, meine gänzliche Unkenntnis der Kreideversteinerungen darthun würde. Und doch glaube ich von einiger Kenntnis derselben schon Proben gegeben zu haben, ehe Herr Zekeli überhaupt noch an Versteinerungen dachte. Ich muss die Anwendung solcher Andere verdächtigende Kunstgriffe höchlichst bedauern und missbilligen, da eine literarische Arbeit dadurch eben nicht an Werth gewinnt. Eine tüchtige Arbeit bedarf solcher nicht und lobt sich durch sich selbst.“⁸⁷⁾

Mit diesem sehr emotionalen Brief, der im „Jahrbuch der Reichsanstalt“ veröffentlicht wurde, wandte sich August Emanuel REUSS am 2. Februar 1853 an Franz VON HAUER. ZEKELI, durch seine raschen Erfolge offenbar hochgradig selbstbewusst, fand in seiner Replik sehr deutliche Wort zu REUSS' polemischen Angriffen:

„Hätte Herr Prof. Reuss in seinem mir vorliegenden Briefe den wissenschaftlichen Gehalt meiner Abhandlung über die Gasteropoden der Gosaugebilde angegriffen, so hätte ich die Vertheidigung derselben einem Unparteiischen und der vorurtheilsfreien Beurtheilung des paläontologischen Publicums überlassen; weil aber Herr Prof. Reuss darin meinen Charakter auf höchst ehrenrührige Weise verdächtigt, so fühle ich mich der Wahrheit und Ehre

willen zu folgender Rechtfertigung veranlasst: Am 4. November 1851, als der Bericht des Hrn. Prof. Reuss über seine geologischen Untersuchungen im Gosauthale in der Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt mitgetheilt worden, war ich noch in Norddeutschland abwesend, habe auch von demselben nicht eher Kunde erhalten, als bis ich Ende Jänner 1852 den Text zu meinen Tafeln sammt Einleitung dazu vollständig fertig Herrn Sectionsrath Haidinger zur Drucklegung übergeben wollte. Da kam mir im letzten Augenblicke ganz zufällig der erwähnte Bericht des Herrn Prof. Reuss im letzten Vierteljahreshefte von 1851 zu Gesicht: ich durchflog ihn in aller Eile und fügte meiner Einleitung als Anhang noch ein Blättchen bei. So ist sie geblieben, so ist sie gedruckt worden. Freilich sind darüber fast volle drei Vierteljahre vergangen; aber es kann es Herrn Sectionsrath Haidinger, es können es die wahrheitsliebenden Männer ihm zur Seite bezeugen, dass ich schon in der zweiten Hälfte Jänners meine Arbeit zum Drucke übergeben habe, dass dieselbe erst mehrere Wochen in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei gelegen, dann bis Mitte Juni dem Professorencollegium der philosophischen Facultät und dem hohen Ministerium vorgelegen, ehe die sehr allmähliche Drucklegung wirklich ihren Fortgang nehmen konnte. Soviel bezüglich der scheinbar mit Recht beanstandeten – „wenigen Augenblicke“.

Nun aber zur eigentlichen Sache. Herr Prof. Reuss macht mir den Vorwurf, bei meiner Darstellung der Lagerungsverhältnisse der Gosauschichten seine Gedanken ohne Nennung seines Namens benutzt und für mein Eigenthum ausgegeben zu haben. Ich will nicht wiederholen, dass ich beim Niederschreiben meiner Einleitung seine Ansichten noch durchaus nicht gekannt, ich will mich bloss auf meine eigene Arbeit berufen und fordere jeden unparteiischen Mann der Wissenschaft auf, zu entscheiden, ob denn die für meine leider noch sehr mangelhafte und schlechte Darstellung – (jetzt wollte ich sie schon besser machen) – beigebrachten Thatsachen nicht als Beweise für meine eigenen Beobachtungen gelten? oder ob es überhaupt denkbar ist, dass ein, auch noch so geistreich gehaltender Bericht über eine oder zwei Localitäten mich soweit hätte „influenzieren“ können, dass ich so wie aus Induction für eine mir eben aufstossende fremde Ansicht alsogleich beweisende Thatsachen aus den verschiedensten anderen Gosaulocalitäten beizubringen im Stande gewesen? wenn das, so wünschte ich aufrichtig, derselbe Bericht könne mich jetzt, wo ich ihn beinahe auswendig kann, noch über all das ins Klare bringen, was mir über die Gesamlagerungsverhältnisse der Gosauschichten und ihre Verbindung unter einander noch immer nicht recht einleuchten will. Oder glaubt Herr Prof. Reuss wirklich, ich sei um nichts und wieder nichts wiederholt in der „Neuen Welt“ und auf meiner Reise durch Steiermark, Oberösterreich und das Salzburgerische in Hieflau, in der Gams, in der Umgebung von Windischgarsten und im Gosauthale gewesen und es könnte der einfachste Sachverhalt von der Welt, die Reihe in der Schichtenfolge, kein Anderer, als er beobachten und beurtheilen; oder meint Herr Prof. Reuss gar, weil sein Bericht doch viele Monate früher als meine Arbeit fertig gedruckt worden ist, ich habe all die Thatsachen erst, nachdem ich Einsicht von demselben genommen, zusammengesucht? Freilich muss man es denken, wenn man die leidenschaftlichen Worte von Herrn Prof. Reuss liest.

Gehen wir indessen auf den Inhalt und die grossartigen Resultate dieser hinsichtlich ihrer Priorität bestrittenen Gedanken ein, so will es mir in der That nicht einleuchten, was darin Grosses auf der einen Seite gewonnen, auf der anderen verloren; ich kann viel mehr Herrn Prof. Reuss Angesichts der ganzen wissenschaftlichen Welt die feste Versicherung geben, dass, hätte ich bei der Abfassung meiner Einleitung seinen Bericht schon gekannt, ich denselben

⁸⁶⁾ Vgl. REUSS (1851).

⁸⁷⁾ REUSS (1853).

ganz die nämliche Gerechtigkeit hätte angezeihen lassen, deren ich mir in meiner kurzen Geschichte unsere Kenntnis der Gosaugebilde so angelegentlichst beflissen. Hätte nicht v. Morlot, einer vorgefassten Meinung zu Liebe, aus unseren Gosauschichten die schweizer Etagen des Schratenkalkes, des Gaults und des Seewerkalkes herausgliedern wollen, welche Ansicht von Murchison bereitwillig weitergesponnen wurde; - es wäre wahrlich Niemanden in den Sinn gekommen, die Verhältnisse anders auffassen zu wollen, als sie einfach, klar und deutlich in der Natur Jedem vor Augen liegen. Darum kann ich auch den ganzen Streit wegen einer beanspruchten Priorität nicht recht verstehen, denn, was das prior tempore, potior jure betrifft, so hat ja Prof. Reuss mindestens ein halbes Jahr für sich und ich mache es ihm, sowie das Erstgeburtsrecht, nicht im Geringsten streitig; - dagegen hat aber weder Herr Prof. Reuss, noch habe ich damit wesentlich was Neues gesagt, was nicht schon längst Herr Dr. Ami Boué, und in mancher Beziehung die Herren Lill v. Lilienbach, v. Hauer, Murchison (man vergleiche die Literatur zu meiner Einleitung) thatsächlich ausgesprochen, was nicht Herr Bergrath Czjžek noch im Jahre 1850 auf seinen geologischen Karten um Piesting, Grünbach u.s.w. in seinen Unterscheidungen von Conglomeraten, Sandsteinen und Mergeln in Farben, und hin und wieder im Jahrbuche auch in Worten ausgedrückt hätte.

Anders verhält es sich mit der zweiten Rüge, die mir Herr Prof. Reuss in gehörig unfreundlichem Tone zukommen lässt; da erkenne ich bereitwilligst meinen Irrthum und bitte um Entschuldigung, dass ich bei der redlichst angestrebten kurzen Wiedergabe der eigenen Worte des Herrn Prof. Reuss das Wort „grösstentheils“ in allgemeinerer Beziehung gebraucht, als ich gesollt; zugleich aber verwahre ich mich angelegentlichst gegen jede absichtliche und gemeine „Verdächtigung“, gegen „unredliche“ und „perfide Kunstgriffe“ und „Verdrehung“, von der meine Brust sich frei fühlt. Denn dass es mir wahrhaft und einzig und allein um die Förderung der Wissenschaft und um das Streben nach umfassender Einsicht zu thun ist, nicht aber um mir auf Kosten ruhmgekehrter Autoritäten und wissenschaftlich hochgestellter Capacitäten einen verhassten Namen zu machen, hoffe ich schon durch das Wenige, was von mir gedruckt vorliegt, bewiesen zu haben, und meinem Charakter treu auch in Zukunft redlichst zu beweisen. Nichtsdestoweniger bin ich Herrn Prof. Reuss und Jedem, der in gleicher Weise mir begegnet, zu grossem Danke verpflichtet, dass er meinen Namen und meine Arbeit gelegentlich wieder einmal zur Sprache bringt, ehe ich über anderweitiger, nicht minder wichtiger Beschäftigung dazu komme, die Fortsetzung meiner Untersuchungen über Gosauversteinerungen einem nachsichtsvollen paläontologischen Publikum vorlegen zu können.“⁸⁸⁾

Dem „unpartheiischen Publicum“, an das ZEKELI appelliert, fällt wohl zuallererst der sehr persönliche und emotionale Ton des Wortwechsels auf. REUSS sieht seine Arbeit nicht in ausreichendem Maße honoriert, er stößt sich daran, dass sie erst im Anhang erwähnt und dabei noch falsch und missgünstig interpretiert wurde. ZEKELIS Antwort fällt vom Ton her noch emotionaler aus. Er fühlt sich persönlich angegriffen und sieht seine monatelangen Untersuchungen falsch dargestellt. Zwar räumt er ein fehlerhaftes Zitat ein und entschuldigt sich dafür; in der Frage nach der Priorität, dem schwerwiegenderen Vorwurf, hingegen sieht er REUSS vollkommen im Unrecht. Er argumentiert sehr geschickt, umreißt die langwierige Entstehungsgeschichte der Habilitationsschrift, bezieht international bekannte Autoren wie BOUÉ und MURCHISON mit ein, wendet sich direkt an die Leserschaft und appelliert an ihre Unvorein-

genommenheit (diese Möglichkeit blieb REUSS, der seinen Brief ja an eine bestimmte Person, nämlich Franz VON HAUER, gerichtet hatte, verwehrt). ZEKELI erscheint als hitziger, leidenschaftlicher Verfechter seiner Arbeit und schafft es insgesamt, REUSS' Angriff zu entkräften.

Der freche und angriffslustige Stil, in dem ZEKELI seine Antwort gehalten hat, ist für den heutigen Leser durchaus erfrischend, angesichts der unzähligen Dokumente, die in ihren Formeln und Floskeln bar jeder Emotion fast ersticken. Für die damalige Zeit jedoch war er riskant, weshalb manche Autoren die Meinung vertreten, ZEKELIS Antwort sei der Anfang vom Ende seiner paläontologischen Karriere gewesen. KASPER schreibt etwa, ZEKELIS Entgegnung sei

„... hart in der Sache, zu hart in der Form ...“

und später:

„Zekelis Vorgehen – so verständlich es auch war – konnte nicht ohne Folgen für die Zukunft bleiben.“

Ich möchte dem entgegenhalten, dass der Briefwechsel offenbar keine unmittelbaren Folgen für ZEKELI nach sich zog. Zwar wurde, wie wir noch sehen werden, ein paar Monate später sein erstes Gesuch um Verleihung einer Professur abgelehnt, aber es lässt sich hier kein Zusammenhang mit REUSS herstellen. In Halle genoss er weiterhin höchste Anerkennung, vom siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften wurde er zum Vertreter in Wien ernannt. Seine Vorlesungstätigkeit blieb ungestört. Zwar wird REUSS seinen Einfluss z.B. auf die Geologische Reichsanstalt geltend gemacht haben, die er im Mai 1853 besuchte. Allerdings ist nicht bekannt, ob dies mit Folgen für ZEKELI verbunden war. 1854 hielt ZEKELI weiter Vorträge an der Reichsanstalt und wurde zu deren korrespondierendem Mitglied ernannt.

Man sollte also nicht pauschal davon ausgehen, dass dieses Wortgefecht für ZEKELI den Untergang bedeutet hat. Sein Image mag Kratzer bekommen haben; aber letztlich hat er REUSS' Beschuldigungen doch recht deutliche Worte entgegengesetzt, die ihm Recht zu geben schienen.

Natürlich ließ REUSS diese Angelegenheit nicht auf sich beruhen. Wie bereits erwähnt kam er im Mai 1853 nach Wien und nahm bei dieser Gelegenheit das Fossilmaterial von ZEKELIS Gastropoden-Arbeit unter die Lupe. Er verglich die Fossilien mit den Beschreibungen und Abbildungen in ZEKELIS Arbeit und veröffentlichte seine Ergebnisse im Rahmen der Sitzung vom 1. Dezember 1853 an der Akademie der Wissenschaften.

„Bei meinen Untersuchungen über die Gosaugebilde in den östlichen Alpen – in der Gosau und am Wolfgangsee – habe ich meine besondere Aufmerksamkeit auf die darin [in den Gosaugebildern] eingeschlossenen fossilen Foraminiferen, Anthozoen, Bryozoen und Entomostraceen gerichtet, weil man dieselben bisher theils ganz vernachlässigt, theils nur eines sehr flüchtigen Blickes gewürdigt hatte. Einer Bearbeitung der anderen Fossilreste enthielt ich mich um so lieber, als mir bekannt war, dass eine solche von anderer Seite beabsichtigt und vorbereitet wurde. Ein Theil dieser Arbeit, die Gasteropoden umfassend, von der Hand des Hrn. Zekeli, ist seitdem ans Licht getreten. ... Ihr Erscheinen war mir umso erwünschter, da ich bei der mir unerlässlich erscheinenden sorgsamem Vergleichung der Gosau-petrefacten mit den schon bekannten Versteinerungen anderer Kreideschichten von derselben eine wesentliche Erleichterung und Förderung meiner Arbeit erwarten zu können glaubte.

Als ich nun diese Vergleichung begann, war ich sehr überrascht, nur wenige Gasteropoden, die ich theils selbst in der Gosau gesammelt, theils durch den bekannten Führer und Mineralienhändler daselbst, J. Schnitzhofer, erhalten hatte, mit den von Herrn Zekeli beschriebenen Arten mit

⁸⁸⁾ ZEKELI (1853b).

vollkommener Sicherheit indentifizieren zu können. Da ich doch nicht glauben konnte, fast durchgängig neue Species vor mir zu haben, erwachte bei mir ein Misstrauen gegen die Bestimmungen und Abbildungen mancher Arten des Herrn Zekeli, – ein Misstrauen, das nicht gemindert wurde durch den auffallenden Umstand, dass in der genannten Abhandlung die Beschreibungen der Species ihren Abbildungen so oft nicht nur nicht vollkommen entsprechen, sondern nicht selten sogar in offenbarem Widerspruch damit stehen. Schon eine flüchtige Vergleichung weniger Species liefert überzeugende Beweise für diesen Ausspruch. Von der anderen Seite ist die Beschreibung mancher Species viel weniger vollständig und erschöpfend, als sie zur genaueren Vergleichung mit anderen Arten gewünscht werden müsste; abgesehen von der etwas unklaren Art, in welcher einzelne dieser Beschreibungen abgefasst sind.

Um die durch die erwähnten Verhältnisse hervorgerufenen Zweifel zu lösen und über Sein und Nichtsein vieler Species eine klare Überzeugung zu gewinnen, benützte ich die mir während meines Aufenthaltes in Wien im Mai 1853 gebotene Gelegenheit, die theils im k. k. Hof-Mineralien-Cabinete, theils in den Sammlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt aufbewahrten Original-Exemplare der von Herrn Zekeli beschriebenen und abgebildeten Fossilreste genauer zu untersuchen und mit der erwähnten Abhandlung zu vergleichen. Mit Ausnahme weniger Arten, deren Original-Exemplare ich nicht aufzufinden im Stande war, führte ich diese kritische Prüfung bei allen übrigen so sorgsam als möglich aus.⁸⁹⁾

REUSS' Tonfall hat sich verändert. Er argumentiert sachlich und nicht aus der Emotion heraus, kritisiert den Inhalt von ZEKELIS Arbeit, nicht aber Form und Stil. Die Einordnung der Gosauschichten, um die sich der Prioritätsstreit gedreht hatte, ist nicht mehr das Thema, sondern die taxonomischen Ergebnisse ZEKELIS werden in Frage gestellt.

Durch die Untersuchung des Originalmaterials verleiht REUSS seiner Kritik ein viel stabileres Fundament. In seinem Brief an HAUER hatte er keinerlei Kenntnis von ZEKELIS Aufenthalt und Situation in den letzten Monaten des Jahres 1851 und im Jänner 1852. Bei seiner Prüfung stellt REUSS folgende Mängel fest:

„• Bei einer nicht geringen Anzahl gelangte ich ... zu keinem Resultate, da die vorliegenden Exemplare so fragmentär und schlecht erhalten waren, dass es nicht möglich war, die in Herrn Zekeli's Beschreibung uns sehr verschönerten Abbildungen ihnen beigelegten Merkmale daran aufzufinden. Es ist sehr zu bedauern, dass so unvollkommene Fossilreste zu unhaltbaren Species erhoben und mit besonderen Namen belegt wurden, da dieselben für die Paläontologie nur ein unbrauchbarer Ballast sein können und zu sich oft weit und lange fortpflanzenden Irrthümern Gelegenheit bieten. Es war die Berücksichtigung solcher übelgeschaffener Bruchstücke um so weniger nothwendig, als der Reichthum der Gosauschichten an klar erkennbaren Arten wirklich überraschend groß ist.

• Bei einer nicht unbedeutenden Anzahl von Arten stellte es sich wieder heraus, dass sie nicht für selbständige Arten angesprochen werden können, sondern nur Varietäten, oder dass ihre Verschiedenheiten nur zufällige, in dem verschiedene Erhaltungszustände der Exemplare gegründete sind.“

• Wenn endlich in Beziehung auf mehrere Species schon früher – bei genauerer Betrachtung der Abbildungen – die Vermuthung rege geworden war, dass dieselben nicht dem Genus, in welches sie von Herrn Zekeli eingereiht worden waren, angehören dürften, so wurde dieser Verdacht bei

den meisten durch sorgfältige Prüfung der Original-Exemplare zur Gewissheit, obwohl nicht alle so gut erhalten waren, dass sich überall das Genus, dem sie zugewiesen werden müssen, hätte mit Sicherheit ergründen lassen.“⁹⁰⁾

In den Kritikpunkten REUSS' spiegelt sich das im Grunde bis heute nicht zu aller Zufriedenheit gelöste Problem des Artbegriffs wider. Heute existieren ein gutes Dutzend Meinungen, was eine Art ausmache und anhand welcher Kriterien sie zu bestimmen sei. In der Biologie ist der von Ernst MAYR begründete biologische Artbegriff⁹¹⁾ am gebräuchlichsten. Für die Paläontologie ist dieses Konzept aufgrund der Betonung des reproduktiven Aspekts wenig hilfreich, weshalb man hier v.a. auf einen morphologischen Artbegriff⁹²⁾ zurückgreift. Sowohl zu Zeiten ZEKELIS und REUSS' als auch heute stellt sich diesbezüglich allerdings die Frage nach den Merkmalen, die eine Art auszeichnet. Merkmale können je nach Autor verschieden gewichtet werden; die Frage danach, wieviel Variation er einer Art zugesteht, kann nur subjektiv gelöst werden. Genau an diesen Problemen reibt sich REUSS. Er ist der Meinung, dass ZEKELI viele Arten beschrieben hat, die in seinen Augen nur Varietäten einer Art sind.

Mit seiner Kritik am teilweise schlechten Erhaltungszustand, der eine korrekte Artbeschreibung eigentlich gar nicht zulassen würde, hatte REUSS teilweise sicherlich Recht. Offenbar war ZEKELI ein wenig übermotiviert, was die tatsächlichen Möglichkeiten einer Bestimmung betrifft.

Dass die Abbildungen des Materials auf den 24 Tafeln in ZEKELIS Arbeit geschönt sind, daran ist nicht zu zweifeln. Nach mündlicher Auskunft von Prof. VÁVRA war dies allerdings zu jener Zeit gang und gäbe, auch REUSS war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Man muss aber, denke ich, diesen Umstand auch aus jener Perspektive sehen, dass ZEKELIS Arbeit auch zum Ziel hatte, eine Vergleichsgrundlage für Gosaugastropoden zu schaffen. Um einen solchen zu erleichtern, mag es durchaus sinnvoll sein, Merkmale einer Art hervorzuheben bzw. idealisiert darzustellen, um dem jeweiligen Leser die Bestimmung eines Fossils anhand der Zeichnung leichter zu machen. Dass dies ein wichtiges Ziel von ZEKELIS Arbeit war, bestätigt auch folgendes Zitat, in dem REUSS durchaus lobende Worte findet:

„Die eben erwähnten Übelstände können ohne Inspection der Original-Exemplare zum grössten Theile bloss geahnt, aber nicht vollständig erkannt oder gar verbessert werden. Da dadurch aber der Gebrauch der übrigen sehr inhaltreichen und wichtigen Abhandlung des Herrn Zekeli wesentlich erschwert und beeinträchtigt wird, so glaube ich jedem Leser und selbst der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn ich die durch meine Prüfung gewonnenen Resultate öffentlich mittheile, einzelne gebliebene Lücken ausfülle, die aufgefundenen Irrthümer berichtige, manche der dunklen Stellen beleuchte oder doch darauf aufmerksam mache.“⁹³⁾

Den Eindruck, den REUSS bei dem „unpartheiischen Publicum“ hinterlässt, ist hier ein wesentlich besserer als in seinem Brief. Die Kritik scheint gerechtfertigt, da er in angemessener Weise auf Probleme in einer wissenschaftlichen Arbeit hinweist. Das Persönliche ist in den Hintergrund getreten, er betont seine rein wissenschaftlichen Absichten, wie er auch selbst hervorstreicht:

⁹⁰⁾ REUSS (1854, S. 883–884).

⁹¹⁾ Vgl. MAYR (2003, S. 346): Biologische Art = „Gruppe natürlicher Populationen, die sich untereinander tatsächlich kreuzen oder kreuzen könnten und von anderen derartigen Gruppen reproduktiv isoliert sind.“

⁹²⁾ Eine Art ist eine Gruppe von Populationen, die einander in ihrem Merkmalsbestand gleichen. MAYR bezeichnet den morphologischen Artbegriff in Anlehnung an Platon als typologischen Artbegriff und lehnt ihn ab, da er „im Widerspruch zu der Tatsache“ stehe, dass „Arten Populationen sind und ein Evolutionspotenzial in sich tragen.“ (MAYR, 2003, S. 209).

⁹³⁾ REUSS (1854, S. 884).

⁸⁹⁾ REUSS (1854, S. 882–883).

„Dass es mir dabei nur um wissenschaftliche Wahrheit zu thun sei, geht schon daraus hervor, dass ich mich bei jenen Arten, die in der Folge einen neuen Namen erhalten müssen, beinahe durchgehend enthalten habe, ihnen einen solchen beizulegen. Ich überlasse dem Forscher, der sich künftig mit der genaueren Untersuchung dieser Fossilreste beschäftigen wird, auch gerne das Verdienst der Namensgebung.“⁹⁴⁾

Wenn man also darüber spekulieren will, ob REUSS am Anfang des (viel) späteren Scheiterns ZEKELIS in Wien stand, so ist diese Arbeit (die KASPER scheinbar nicht kennt) in meinen Augen als wichtiger zu bewerten.

3.12. Professuren und Rudisten

REUSS' Kritik hinderte ZEKELI nicht daran, seine Karriere weiter voranzutreiben. In seiner Antwort schien er alles gesagt zu haben, Ehre und Ansehen waren wieder hergestellt. Er richtete daher im Sommer 1853 ein Gesuch bezüglich der Verleihung einer außerordentlichen Professur für Geologie an der Universität Wien an das Ministerium für Cultus und Unterricht. Das Ministerium leitete das Ansuchen am 10. Juni an das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät weiter, das über

„... die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit von Vorträgen über Geologie an der Wiener Universität überhaupt und über die Eignung des Bittstellers für eine derartige außerordentliche Professur insbesondere ..“⁹⁵⁾

beraten sollte. Das Dekanat des philosophischen Professorenkollegiums erstattete am 29. Juli Bericht an das Ministerium

„... und fragt um die Errichtung einer selbständigen derartigen Lehrkanzel an, mit Hindeutung auf die dabei zu erwartenden Schwierigkeiten und Hindernisse und mit der Beifügung der Bedingung, dass der anzustellende Professor ein Fachmann in einem dahin einschlagenden Hauptzweige der Naturwissenschaften seyn müsse, - endlich mit der Bemerkung, dass in Bezug auf den Privat-Dozenten Dr. F. Zekeli bei der Kürze der Zeit seiner bisherigen Vorträge über die Paläontologie dem Professoren-Collegium die Anhaltspunkte zu einem Urtheile über dessen Lehrfähigkeit fehlen.“⁹⁶⁾

Die Gründe für die Ablehnung lagen also nicht in REUSS' Angriffen, sondern in der Kürze seiner Tätigkeit als Privatdozent.

Interessant ist das Dokument des Ministeriums auch deshalb, weil es die Adresse ZEKELIS nennt: Wien, Landstraße, Rabengasse Nr. 478. Dies wird in der Mitgliederliste des Zoologisch-botanischen Vereins aus demselben Jahr, bei dem ZEKELI seit Juli 1852 Mitglied war, bestätigt.

Ebenfalls im Juni erschien in den Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt folgende Nachricht:

„Der Verein hat sich bestimmt gefunden zur Besorgung seiner currenten Geschäfte in Wien das Mitglied Herrn Dr. Friedrich Zekeli, Privatdocenten an der k. k. Universität, zu ermächtigen, welcher demnach Aufträge und Sendungen an den Verein, sowie auch die Jahresbeiträge der dortigen P. T. Herrn Vereinsmitglieder übernehmen und einbefördern, sowie auch alle die Vereinsangelegenheiten betreffenden Auskünfte bereitwillig erteilen wird.“⁹⁷⁾

⁹⁴⁾ REUSS (1854, S. 884).

⁹⁵⁾ Personalakt, fol. 57.

⁹⁶⁾ Personalakt, fol. 58. STEININGER gibt allerdings an, Rudolf KNER hätte ZEKELIS Befähigung als gegeben angesehen. Auf Grundlage des mir vorliegenden Materials konnte dies noch nicht verifiziert werden.

ZEKELI nahm seine Aufgabe ernst und schon im Jänner 1854 vermeldete der Verein erste Erfolge:

„Zu Anfang diese Monats langte von unserem Vereinsmandatäre in Wien Dr. F. Zekeli ein Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit im abgelaufenen Jahre ein, woraus wir mit Vergnügen ersahen, dass das Interesse der Wiener Freunde und Gönner der Naturwissenschaften an unserm Vereine in fortwährendem Steigen begriffen ist. Mehrere neue Mitglieder sind in Wien dem Vereine beigetreten, der aber leider zugleich auch den officiell angekündigten Austritt des Herrn Sektionsrathes L. Ritter von Heufler zu beklagen hat. Dieser Bericht Dr. Zekelis war mit einer namhaften Büchersendung begleitet, worunter besonders das Geschenk unseres correspondierenden Mitgliedes Dr. Kennigott hervorzuheben ist.“⁹⁸⁾

Blättert man in den Vorlesungsverzeichnissen, so fällt auf, dass ZEKELIS Vorlesungen meist am Abend von 17–18 Uhr stattfanden. Es stellt sich die Frage, was er abgesehen von seinen Aufgaben im Namen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften mit dem Rest seiner Zeit anfang. Nach dem vergeblichen Bemühen um eine Professur schien er sich nun wieder in die Arbeit zu stürzen. Thematisch blieb er den Gosauschichten treu, diesmal galt sein Interesse jedoch nicht den Gastropoden, sondern den Rudisten. Das Ergebnis war eine Reihe von Vorträgen an der Reichsanstalt zu Beginn des Jahres 1854: Am 17., 24. und 31. Jänner sprach ZEKELI über die Organisation der Hippuriten, Caprinen und Radioliten, die bisher etwas rätselhaft erschienen war, die er nun aber mittels einer von ihm entwickelten, komplizierten Methode bearbeiten konnte. Er untersuchte eingehend ihre Anatomie und verglich sie mit Funden und Arbeiten anderer Länder. Demselben Thema widmete der Verein für Naturwissenschaften in Halle im Rahmen seiner Sitzung vom 25. Jänner einige Zeilen:

„Herr Zekeli in Wien meldet, dass nach seinen auf eine eigenthümliche Methode angestellten Untersuchungen über die bisher zum Theil noch räthselhafte Organisation der im Kreidegebirge abgelagerten Rudisten sich diese als eine den Brachiopoden gleichwerthige Gruppe der grossen Abtheilung der Weichthiere ergeben. Eine specielle Darstellung seiner Untersuchungen mit erläuternden Abbildungen verspricht Hr. Zekeli demnächst mitzuthellen.“⁹⁹⁾

Das Echo auf ZEKELIS Arbeit war durchaus positiv. HAI-DINGERS 1852 geäußelter Wunsch, ZEKELIS Gastropoden-Schrift mögen

„.. noch viele andere gleich werthvolle nachfolgen ..“¹⁰⁰⁾

schien sich zu erfüllen. Schließlich wurde er 1854 zum Correspondierenden Mitglied der Reichsanstalt ernannt.

Neben einer Monographie über die Organisation der Rudisten schien er auch Material für eine übersichtliche Darstellung der geologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates in zwei Bänden zu sammeln. Dies kündigte er im Juli 1855 in einem Gesuch an den Kaiser an¹⁰¹⁾.

Nach STEININGER gab sich ZEKELI auch bezüglich einer Professur nicht so schnell geschlagen: 1854 soll er sich um eine Professur für Geognosie in Krakau beworben haben – offenbar wieder ohne Erfolg¹⁰²⁾.

⁹⁷⁾ N.N. (1853b).

⁹⁸⁾ N.N. (1854b).

⁹⁹⁾ Zeitschrift für die gesamten Naturwissenschaften, S. 95.

¹⁰⁰⁾ ZEKELI (1852e).

¹⁰¹⁾ KASPER (1990, S. 327).

¹⁰²⁾ STEININGER & THENIUS (1973, S. 8). Bisher war es dem Autor nicht möglich, die Quelle für diese Angabe zu eruieren. In den Akten des Archivs der Universität Wien ist ein entsprechendes Gesuch Zekelis nicht auffindbar. Auch in den Vorlesungsverzeichnissen der k. k. Universität in Krakau scheint ZEKELIS Name im betreffenden Zeitraum nicht auf.

3.13. Schwierigkeiten

Die folgenden Jahre waren v.a. von finanziellen Schwierigkeiten geprägt. Für seine Lehrveranstaltungen wurde er schlecht oder gar nicht bezahlt, eine Professur ließ immer noch auf sich warten und er musste eine fünfköpfige Familie ernähren. Im Juli 1855 sah sich ZEKELI gezwungen, sich an den Kaiser persönlich um die Gewährung einer Professur oder einer monetären Unterstützung zu wenden. In dem entsprechenden Gesuch schilderte er sein Leid:

„Sieben Semester¹⁰³⁾ halte ich schon über Geologie und Paläontologie unentgeltliche Vorträge an hiesiger Universität und habe dabei den Rest meines Vermögens und meine Hilfsquellen vollends erschöpft. Ich stehe auf dem traurigen Punkte, wo der nächste Augenblick mit seiner Noth und seiner Verzweiflung mein ganzes Leben mit all seiner Thatkraft und Willensfreudigkeit und damit zugleich das Lebensglück von drei unversorgten Kleinen zusammenstürzt.“¹⁰⁴⁾

Angesichts der fünfköpfigen Familie, die es zu ernähren galt, machte ihm die ausbleibende Professur im wahrsten Sinne des Wortes Kopfzerbrechen: Er fühle sich

„ ... in eine schmerzliche Umdüsterung des Geistes gedrängt.“¹⁰⁵⁾

Diese Sorgen mögen – wie auch KASPER vermutet – mit-ausschlaggebend für den auffallenden Umstand gewesen sein, dass ab den Vorträgen im Jänner 1854 bis zum Ende seines Aufenthaltes in Wien 1859 keine Publikation ZEKELIS mehr erschienen ist.

Am 6. Oktober teilte Leo Graf VON THUN in seiner Funktion als Minister für Kultus und Unterricht dem Kaiser mit, dass sich

„ ... anerkannte wissenschaftliche Notabilitäten über den Wert der literarischen Leistungen Zekelis im Gebiete der Paläontologie und Geologie sehr empfehlend ausgesprochen haben.“

Er verwies auf die

„ . ohne Zweifel schätzbaren Kenntnisse des Bittstellers .“

und auf dessen

„ ... seltene Rührigkeit und Ausdauer ...“

Sein Wirken an der Universität sei

„ ... in einer die Zwecke der geologischen Reichsanstalt förderlichen Richtung von gutem Erfolge .. und verdient ... alle Anerkennung.“¹⁰⁶⁾

Kaiser FRANZ-JOSEF gewährte ihm einen „Subsistenzbeitrag von jährlich 500fl.“, vorläufig befristet auf eine Dauer von zwei Jahren. Im Dezember 1857 bat ZEKELI das Unterrichtsministerium um Verlängerung der Unterstützung, was ihm bewilligt wurde.

Auch politisch wurde die Situation immer schwieriger. 1855 schloss der österreichische Kaiserstaat mit der katholischen Kirche ein Konkordat ab, das es für Mitglieder anderer Konfessionen u.a. schwieriger machte, im außeruniversitären Bildungswesen einen angemessenen Posten zu bekommen. Eine eventuelle Anstellung als Lehrer parallel zu seinen Lehrveranstaltungen an der Universität schien daher schwer erreichbar. Etwas Hoffnung lag allerdings in den Worten Graf VON THUNS in seinem Vortrag vor

dem Kaiser von 1855: Eine feste Anstellung ZEKELIS werde sich

„ ... bei der Reorganisation der technischen Institute am ersten bieten.“¹⁰⁷⁾

Bis dahin sollte noch einige Zeit vergehen. 1855 hatten die ZEKELIS eine neue Adresse: Wien, Landstraße Nr. 747. Ob der Umzug in Zusammenhang mit den Finanzproblemen stand, ist offen. 1856 wurde ZEKELI vom Zoologisch-botanischen Verein im Verzeichnis der abgefallenen Mitglieder angeführt¹⁰⁸⁾ – wahrscheinlich sah er sich außer Stande, die Beiträge zu bezahlen.

3.14. ZEKELI und Eduard SUESS

ZEKELIS Hoffnungen auf eine Professur schienen sich im Jahr 1857 endgültig zu zerschlagen, als Eduard SUESS eine außerordentliche unbesoldete Professur für Paläontologie verliehen wurde. Dieses Ereignis muss für ZEKELI äußerst frustrierend gewesen sein, da es ihm deutlich die Grenzen seines Idealismus aufzeigte. SUESS' Ansuchen um eine Professur war trotz Empfehlungsschreiben von HAIDINGER u.a. ursprünglich vom Lehrkörper der philosophischen Fakultät unter dem Begutachter Franz X.M. ZIPPE abgelehnt worden, mit der Begründung, SUESS verfüge über kein Doktorat und es sei in ausreichendem Maße für den paläontologischen Unterricht an der Universität gesorgt. Auch ZEKELIS Name fiel in diesem Zusammenhang¹⁰⁹⁾. SUESS verfügte allerdings über zwei Dinge, die ZEKELI nicht vorweisen konnte: Einfluss und Geld. Er wandte sich an den Unterrichtsminister persönlich und konnte sich schließlich den Luxus leisten, auch eine unbesoldete Professur zu akzeptieren.

ZEKELI ahnte wohl, dass dies den Endpunkt seiner akademischen Laufbahn bedeutete. Um in höhere Sphären einer akademischen Karriere aufzusteigen, bedurfte es offenbar mehr als Idealismus, Einsatz und wissenschaftliche Reputation.

3.15. Handelsakademie

In dieser deprimierenden Situation sah sich ZEKELI endgültig gezwungen nicht länger auf eine Professur zu spekulieren, sondern nach einem soliden Posten Ausschau zu halten. Er bewarb sich für den Posten eines Naturgeschichtslehrers an der Wiener Handelsakademie, die im Jänner 1858 eröffnet werden sollte. Tatsächlich wurde er unter 17 Bewerbern ausgewählt. Doch kaum hatte ZEKELI die erfreuliche Nachricht vernommen, bekam er die Folgen des Konkordats zu spüren:

„Der Verwaltungsrat legte die Liste der gewählten Mitglieder des Lehrkörpers zur behördlichen Bestätigung vor, doch wurde laut Reskript des Herrn Statthalters von Niederösterreich d.d. 1. Jänner 1858 demselben mitgeteilt, dass der Herr Minister für Kultus und Unterricht den für Merkantilrechnen und Algebra gewählten Professor SPITZER (israel. Religion) und den für Naturgeschichte gewählten Dr. ZEKELY (evang. A.K.) die Bestätigung nicht zu gewähren vermöge, indem eine Bestätigung derselben eine tatsächliche Anerkennung des Grundsatzes der Zulassung eines paritätischen Lehrkörpers wäre, welcher Grundsatz, insofern die Handels-Akademie eine Mittelschule ist, gegen Artikel VII des Allerhöchst sanktionierten Konkordates streitet. Nur wenn der Verwaltungsrat die ausdrückliche Erklärung abgebe, dem Grundsatz der Zulässigkeit eines paritätischen Lehrkörpers zu entsagen, sei das Unterrichts-

¹⁰³⁾ ZEKELI hielt seit WS 1852/53 Vorlesungen, bis Juli 1855 wären somit erst fünf Semester vergangen. Die Gründe für ZEKELIS „Rechenfehler“ liegen im Dunkeln.

¹⁰⁴⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855; zitiert nach KASPER (1990, S. 327).

¹⁰⁵⁾ Gesuch an den Kaiser vom 23. Juli 1855; zitiert nach KASPER (1990, S. 327).

¹⁰⁶⁾ Alle Zitate nach KASPER (1990, S. 327).

¹⁰⁷⁾ KASPER (1990, S. 327).

¹⁰⁸⁾ N.N. (1856).

¹⁰⁹⁾ Näheres zur Verleihung der a.o. Professur für Paläontologie an E. SUESS in SEIDL (2002).

ministerium, um der angekündigten Eröffnung der Schule kein Hindernis zu bereiten, geneigt, die ausnahmsweise Verwendung der genannten zwei akatholischen Professoren auf ein Jahr zu gestatten¹¹⁰⁾.

In Anbetracht dieser Probleme wurde die Eröffnung der Handelsakademie am 4. Jänner abgesagt, um eine Lösung finden zu können. Schließlich wurde

„... eine Eingabe überreicht, welche auf eine Teilung der Akademie in einen Vorbereitungskurs für solche, deren Bildung auf der Höhe der Unterrealschule oder des Untergymnasiums stehe und in eine höhere Abteilung für absolvierte Schüler der Oberrealschule oder des Obergymnasiums oder des kommerziellen Vorbereitungskurses hinzielte, wobei dann in der höheren Abteilung der Religionsunterricht entfiel und der §26 der Statuten nach Sinn und Wortlaut erhalten bliebe.“

Graf VON THUN segnete diesen Beschluss ab.

„Zugleich wurden die Professoren Spitzer und Zekely provisorisch auf ein Jahr zur Verwendung in dem zunächst zu eröffnenden Vorbereitungskurs bestätigt.“

Am 13. Jänner fand letztendlich

„... in feierlichster Weise unter Anwesenheit hoher staatlicher Funktionäre, der hervorragendsten Vertreter der Kaufmannschaft, der Industrie und der Wissenschaft ...“

die Eröffnung statt¹¹¹⁾. Am 14. Jänner begann der Unterricht.

Frustriert, verzweifelt, wütend – anders kann sich ZEKELI nicht gefühlt haben. Schon wenige Wochen später suchte ZEKELI erneut um die Verleihung einer Professur für Geologie an – eine Verzweiflungstat ohne Aussicht auf Erfolg. Doch all die Tiefschläge der letzten Monate hatten sich aufgestaut. Dazu kam, dass er in einem Jahr wiederum mit leeren Händen dastehen würde, wenn er jetzt nicht reagierte.

„Ein löbl. Professoren-Collegium wollen im Hinweisse darauf, dass die Systemisirung einer eigenen Lehrkanzel für Geologie und Geognosie an unserer k. k. Universität sich mehr und mehr als dringendes Bedürfnis herausstellt, meine etwaige Befähigung dazu und gegebenenfalls meine von den besten Intentionen geleiteten Bestrebungen bestens befürworten.“¹¹²⁾

Mit der Begutachtung des Gesuches wurde Rudolf KNER beauftragt. Er würdigte in seinem Bericht zwar die Leistungen ZEKELIS, erachtete aber die Errichtung einer Lehrkanzel nicht für notwendig:

„... glaube auch, dass eine ehrende Anerkennung seiner mehrjährigen Leistungen als Privatdocent dem Wunsche des ... Dr. Zekely schon aus dem Grund genügend entsprechen dürfte, als selber nunmehr bekanntlich zu einer andern Lehranstalt übergetreten ist und ihm daher ein anerkennender Nachruf von Seite des Lehrkörpers, dem er bisher angehörte, nicht bloß eine wohlthuende Befriedigung gewähren, sondern in seiner neuen Stelle auch nur zu Ehre und Vortheil gereichen kann. (...)

Nun erlaube ich mir im Hinblick auf den Erlaß des vener. Consistorii nochmals zu bemerken, dass ich in dem Gesuche des Herrn Doctors Zekely nichts enthalten finde, was die Nothwendigkeit einer Systemisirung der besagten Lehrkanzel darthun würde und vielmehr glaube, dass der Herr Bittsteller mit Vorbedacht und ruhigem Takte es unterlassen hat, einen solchen Nachweis zu versuchen, da ihm selbst wohlbekannt ist, dass das Fach der Geognosie und Geologie derzeit an unserer Universität keineswegs stiefmütterlich vertreten ist, indem ihre verschiedenen Zweige durch mehr als einen ordentlichen Professor und überdies Theile dersel-

ben durch einen außerordentlichen und ... nach Ausscheidung des Herrn Dr. Zekely noch durch einen Privatdozenten besorgt und gelehrt werden.“¹¹³⁾

ZEKELI wurde daraufhin eine Auflistung seiner Vorlesungen mit den entsprechenden Hörerzahlen zugestellt.

Zu allem Überfluss kam noch eine Auseinandersetzung darüber, ob er Privatdozent für Paläontologie war oder – wie er glaubte – für Paläontologie und Geologie. Schon seit seinem Vorlesungsprogramm zog sich dieser (Irr)glaube durch ZEKELIS Denken, die Bewerbung um eine Professur für Geologie sagt ihr übriges. Schon im August 1852 hatte man ihn auf seinen Irrtum hingewiesen; dieses Dokument wird auch nun wieder zitiert.

„Doctor Friedrich Zekeli ist mit hierortigem Erlasse vom 16. Juni 1852 Z. 4820/634 als Privatdocent für Paläontologie bestätigt worden. Mit dem weiteren Ministerialerlasse vom 9. August 1852 Z. 7707/997 ist ausdrücklich erklärt worden, dass derselbe nur Vorträge über diese Wissenschaft zu halten befugt sei, dass er dagegen sich danach zu beschränken, und der Dekan darüber zu wachen habe, bei seinen Vorträgen die Geologie ohne Überschreitung der Grenzen des obigen Befugnisses nur insoweit zu berücksichtigen, als die Verbindung dieser Doctrinen ... nothwendig ist.

Hierdurch sind dem Dr. Zekeli die Grenzen seines Befugnisses als Privatdocent für Paläontologie genau vorgezeichnet, und würde sich demnach jede Überschreitung derselben als unstatthaft darstellen, sofort von den akademischen Behörden, der obigen Weisung gemäß, zurückzuweisen sein.

Die Berufung des gedachten Privatdocenten auf das seinem Habilitationacte beigelegene Programm behufs der Erweiterung des oben abgegränzten Befugnisses kann übrigens um so weniger statthaft erscheinen, als dasselbe bereits damals vorgelegen ist, als durch die berufenen Erlässe vom 16. Juni und 9. August 1852 eben die bemerkten Beschränkungen ausgesprochen worden sind.“¹¹⁴⁾

Hinsichtlich dieses Konfliktes ist es auch unwahrscheinlich, dass – wie STEININGER behauptet – ZEKELIS Privatdozentur 1859 auf Geologie erweitert wurde¹¹⁵⁾.

Nach seiner Antrittsvorlesung „Über das Wesen und den Nutzen paläontologischer Studien“ am 7. 10. 1857 nahm SUSS mit dem Sommersemester 1858 seine regelmäßige Vorlesungstätigkeit auf. Der Titel seiner ersten Vorlesung lautete „Über allgemeine Paläontologie“¹¹⁶⁾ – eine Vorlesung, die auch am Beginn von ZEKELIS Vorlesungstätigkeit gestanden hatte und die er seither regelmäßig gehalten hatte. In besagtem Sommersemester und im folgenden Wintersemester hielt ZEKELI neben seiner Arbeit als Lehrer jeweils nur eine Lehrveranstaltung ab¹¹⁷⁾.

Für das Sommersemester 1859 nimmt sich ZEKELI eine Auszeit, es waren keine Lehrveranstaltungen angekündigt. Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1859/60 ist zwar eine weitere Vorlesung eingetragen, allerdings mit der Anmerkung: nicht gehalten. ZEKELI hatte vor Semesterbeginn offenbar von einem Tag auf den anderen Wien in Richtung Oberschützen verlassen.

3.16. Oberschützen

Im November 1859 trat ZEKELI in die evangelische Schulanstalt in Oberschützen (Burgenland, damals Ungarn) ein, wo er bis Ende des Schuljahres 1864/65 zunächst als Leh-

¹¹⁰⁾ KLEIBEL (1908, S. 31).

¹¹¹⁾ Alle Zitate nach KLEIBEL (1908, S. 32).

¹¹³⁾ Personalakt, fol. 62-63.

¹¹³⁾ Personalakt, fol. 30-31.

¹¹⁴⁾ Personalakt, fol. 87-88.

¹¹⁵⁾ STEININGER & THENIUS (1973, S. 7).

¹¹⁶⁾ STEININGER & THENIUS (1973, S. 9).

¹¹⁷⁾ Vgl. Vorlesungsverzeichnisse für WS 1852/53, 1853/54, 1854/55, 1855/56

rer, später auch als interimistischer Direktor tätig war. ZEKELI unterrichtete Latein, Deutsch, Ungarisch, Französisch, Geschichte und Geographie in einem wöchentlichen Stundenausmaß von insgesamt 19–25 Stunden. Seine geliebten Naturwissenschaften, allen voran Naturgeschichte und Mineralogie, unterrichtete allerdings Karl ROTHE aus Kassel.

Am Ende des Schuljahres 1862/63 legte Direktor Wilhelm SILLEM sein Amt nieder, um die Leitung seines Privat-Institutes in Bergedorf bei Hamburg zu übernehmen. ZEKELI wurde daraufhin zu dessen interimistischem Nachfolger gewählt. Dieses Amt hatte er zwei Jahre lang inne, bis er die Anstalt mit Ende des Schuljahres 1864/65 Richtung Preußen verließ¹¹⁸⁾.

Außer diesen spärlichen Informationen geht aus dem vorhandenen Material nichts über das Wirken und die Lebensumstände ZEKELIS in Oberschützen hervor. Allerdings hatte sein heimlicher Abgang aus Wien in jenen Tagen noch ein Nachspiel, von dem er möglicherweise gar nichts mitbekommen hat: Im April 1861 wandte sich die k. k. Steueradministration an das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Universität Wien: Privatdozent ZEKELI schulde besagter Administration noch 13 fl. 51 an Einkommenssteuer für sein Collegiengeld des Jahres 1858, weshalb man Auskunft über seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort benötige. Die bedauernde Antwort lautete, dass man aufgrund des stillen Abgangs ZEKELIS leider dessen Aufenthaltsort nicht kenne. Schließlich machte die Steueradministration aber dennoch eine Wohnadresse ausfindig: ZEKELI wohne in Weidling Nr. 19, nahe Klosterneuburg. Diese Adresse wird den Behörden wohl nicht viel weitergeholfen haben, da Weidling doch mehr als 100 km von Oberschützen entfernt liegt und ZEKELI zu jenem Zeitpunkt sicherlich nicht mehr hier wohnte. Möglicherweise handelt es sich aber um die letzte Wohnadresse ZEKELIS, bevor er Wien den Rücken gekehrt hat¹¹⁹⁾.

3.17. Berlin

Nach seinem Austritt aus der Schulanstalt Oberschützen kehrte ZEKELI Österreich endgültig den Rücken: Er ging nach Berlin. Ob er zu diesem Zwecke seine in Halle geknüpften preußischen Beziehungen¹²⁰⁾ reaktivierte, kann nicht sicher geklärt werden, erscheint aber wahrscheinlich. Möglicherweise spielte auch die Familie seiner Ehefrau eine Rolle. Bestimmt aber war ZEKELIS Konfession ein wichtiger Faktor. In Österreich hatte er seit zehn Jahren mehr als genug Probleme mit den Folgen des Konkordats gehabt. In Preußen war er hingegen konfessionell „zu Hause“.

Betrachtet man die historischen Ereignisse, dann fällt auf, dass ZEKELIS Abgang mit dem Konflikt zwischen Preußen und Österreich zusammenfällt, der 1866 in der Schlacht bei Königgrätz beendet wurde. 1852 hatte ZEKELI noch von einem großen, geeinten Deutschland geschwärmt. Nun standen sich die beiden Führungsmächte des Deutschen Bundes gegenüber. Vielleicht spielte bei ZEKELIS Entschluss, Österreich zu verlassen, auch ein bißchen sein Selbstverständnis als Siebenbürger Sachse mit. Möglicherweise sah er das BISMARCKSche Preußen aber v.a. wegen seinen konfessionellen Problemen in Österreich zunehmend als seine Heimat an.

Im Jahr 1866 trat ZEKELI als ordentlicher Lehrer am angesehenen königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin seinen Dienst an. Auch hier war sein Unterrichtsfeld breit gestreut: Deutsch, Französisch, Geschichte,

Geographie und Religion standen auf dem Stundenplan. 1869 kam das Fach Naturgeschichte hinzu – bis zu 10 Wochenstunden bei insgesamt 22–25 Stunden pro Woche. Nun konnte ZEKELI wieder das tun, wozu er sich immer berufen gefühlt hatte: Die Vermittlung der Naturwissenschaften. 1873 stand er schließlich an erster Stelle der ordentlichen Lehrer¹²¹⁾.

Die Arbeit befreite ihn von finanziellen Sorgen. Er fand Zeit und Ruhe, sich noch einmal der Geologie zu widmen: 1875 veröffentlichte ZEKELI seine erste Arbeit seit 1854 im jährlichen Programm des Gymnasiums. Sie trug den Titel „Der Haemus und seine Nachbarn, die thracisch-illyrischen Gebirgssysteme“.

Noch einmal ließ ZEKELI erkennen, wie sehr es ihm lag, die Zusammenhänge, vor allem die geologischen, im überregional-europäischen Raum zu erforschen. Hervorzuheben ist, dass ZEKELI nicht nur die gesamte moderne deutsche, englische und französische Literatur verwendete, sondern auch, was sicher einmalig ist, die griechisch und lateinisch abgefassten Schriften der Antike¹²²⁾.

Ob und auf welches Echo diese Arbeit bei seinen Zeit- und Fachgenossen bzw. bei seinen ehemaligen Wiener Kollegen gestoßen ist, ist leider nicht bekannt.

In der Einleitung seiner Arbeit schrieb ZEKELI, er biete

„ ... hier zunächst nur einen Theil meiner größeren Abhandlung dar, welchen von 2 Kärtchen erläutert, unter demselben Titel noch in diesem Jahre bei B. G. Teubner in Leipzig erscheinen wird und der sich in der allernächsten Zeit meine Untersuchungen „über Alt-Thraciens und Illyriens Land und Leute“ anschließen sollen.“¹²³⁾

Allerdings scheinen beide Werke nie publiziert worden zu sein.

In den letzten Jahren seines Lebens kämpfte ZEKELI gegen zunehmende gesundheitliche Probleme. Er versuchte, durch

„ ... Badekuren und längere Unterbrechung seiner amtlichen Thätigkeit Genesung ...“¹²⁴⁾

zu erlangen, vergebens: Am 4. Juli 1881 verstirbt Lukas Friedrich ZEKELI in Eisenach (Thüringen). In einem Nachruf heißt es:

„Zu Anfang des März [1881] musste er wieder von der Schule fernbleiben, nachdem es ihm schon vorher sichtlich schwer geworden war seine Stunden zu halten, ja selbst den Weg von einer Klasse zur andern zu machen. Er sollte nicht zu uns zurückkehren. Sein Siechtum währte fort, bis ihn am 4. Juli zu Eisenach, wohin er auf ärztlichen Rat gegangen war, der Tod von seinem Leiden erlöste. ... Er hat dem Gymnasium, an welchem er seine irdische Tätigkeit beschließen sollte, stets rege Teilnahme geschenkt; den Schülern wandte er ein warmes Interesse zu; auch ihr Interesse vermochte er durch seinen Unterricht zu gewinnen. Wir, seine Kollegen, schätzten in ihm einen Mann von vielseitigen Kenntnissen und rechneten es ihm hoch an, dass er seiner Amtsthätigkeit noch treu blieb, als ihm die Kraft hierzu schon fast versagt war.“¹²⁵⁾

4. Perspektiven und Probleme

Lukas Friedrich ZEKELIS Wirken als Paläontologe und Privatdozent fällt in einen Zeitraum, der für die Entwicklung der Erdwissenschaften in Österreich von größter Bedeutung war. Ihre Etablierung an der Universität Wien und die

¹¹⁸⁾ Alle Angaben sind den Schulnachrichten der Anstalt im betreffenden Zeitraum entnommen.

¹¹⁹⁾ Personalakt, fol. 90–105.

¹²⁰⁾ KASPER (1990, S. 328).

¹²¹⁾ Alle Angaben sind den Programmen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zwischen 1866 und 1882 sowie KASPER (1990) entnommen.

¹²²⁾ KASPER (1990, S. 328).

¹²³⁾ ZEKELI (1875).

¹²⁴⁾ Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums 1882, S. 32.

¹²⁵⁾ Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums 1882, S. 32.

Gründung der Geologischen Reichsanstalt bildeten die Grundlage für professionelle geowissenschaftliche Forschung. In der vorliegenden Biographie wurde versucht, auf die nicht unwesentliche Rolle ZEKELIS in diesem Prozess als Pionier des paläontologischen Unterrichts in Österreich hinzuweisen.

Die historische Forschung neigt des Öfteren dazu, Wissenschaftsgeschichte an einzelnen Persönlichkeiten festzumachen, deren Wirken offenkundig bedeutende Auswirkung auf deren Fachgebiet gehabt hat. Im Fall der Erdwissenschaften in Österreich seien Wilhelm HAIDINGER, Eduard SUSS, Melchior NEUMAYER und Othenio ABEL exemplarisch genannt. Wissenschaftsgeschichte erscheint als eindimensionale Abfolge von Personen und Handlungen. Ein Schattendasein führen hingegen all jene, die Wegbegleiter jener herausragenden Persönlichkeiten waren. Am Beispiel des nahezu vergessenen ZEKELI sollte auch gezeigt werden, dass er in enger Beziehung zu seinen Zeit- und Fachgenossen stand und durchaus eine Rolle etwa bei der Verleihung der a.o. Professur für Paläontologie an Eduard SUSS gespielt hat. Zukünftige Forschungen zu ZEKELI sollten daher zum Ziel haben, ein holistisches Bild von ZEKELIS Leben und Werk, aber auch der Erdwissenschaften im Wien der Jahre 1849–1859 zu ermöglichen. Zu diesem Zweck erscheinen dem Autor folgende Schritte verfolgenswert:

- 1) Um eine möglichst konsistente Biographie ZEKELIS zu ermöglichen (und nur eine solche kann als verlässliche Grundlage für spätere Arbeiten gelten), ist eine Synthese des gesamten verfügbaren Quellenmaterials des Staatsarchivs, des Archivs der Universität Wien und des Universitätsarchivs Halle/Saale notwendig.
- 2) In weiterer Folge sollte versucht werden, ZEKELI in das soziale und v.a. (erd)wissenschaftliche Milieu in Wien einzubetten. Dazu zählen besonders die Beziehungen zu seinem Förderer Wilhelm HAIDINGER, zu Johann ČŽŽEK, Franz VON HAUER, Paul PARTSCH, Moritz HÖRNES, August Emanuel REUSS und Eduard SUSS sowie seinen Kollegen an der Universität Franz X.M. ZIPPE, Rudolf KNER und Franz UNGER. Ob dies in größerem Umfang möglich ist, wird sich erst nach genauerem Studium v.a. des amtlichen Schriftverkehrs und der Briefwechsel zwischen den genannten Personen zeigen. Hoffnung mögen dabei das erwähnte Gutachten ZIPPES¹²⁶⁾ und der Brief HAIDINGERS an BACH¹²⁷⁾ geben.
- 3) Das wissenschaftliche Werk ZEKELIS bedarf in diesem Zusammenhang ebenfalls einer eingehenden Untersuchung. Dies soll weniger eine Revision in Bezug auf den heutigen Stand der Forschung bedeuten, die zweifellos nur von kompetenten Fachleuten vorgenommen werden kann; vereinzelt Ansätze gab und gibt es dazu im Rahmen von Publikationen zum Thema Gosauschichten¹²⁸⁾. Vielmehr sollte die Entstehungsgeschichte seiner Arbeiten im Zentrum stehen. Warum wurde er der Section I zugeteilt? Warum übertrug man ihm die Bearbeitung der Gosaufossilien? Welches Material lag seinen Arbeiten zugrunde? Welche waren seine Arbeitmethoden? Welche Rolle spielten ZEKELIS Resultate in Zusammenhang mit den gleichzeitigen Arbeiten von HAUER, REUSS u.a.? Welchen wissenschaftlichen Wert hatten seine Erkenntnisse für die damalige Zeit? Wieviel Anerkennung fand seine Arbeit bei den nationalen und internationalen Kollegen?

- 4) Lohnenswert scheint auch eine genauere Untersuchung der Beziehung ZEKELIS zur Universität in Halle/Saale zu sein. Insbesondere die Person des Christoph Gottfried GIEBEL (1820–1881) sollte hierbei in den Mittelpunkt gerückt werden, da sich die Wege der beiden mehr als einmal gekreuzt haben. GIEBEL hatte ab 1841 Naturwissenschaften und Mathematik in Halle studiert, wobei er sich auf Zoologie, Geologie und Paläontologie konzentrierte. Möglicherweise hatten sich er und ZEKELI also bereits damals kennengelernt. Zehn Jahre später war GIEBEL Privatdozent in Halle und Vorsitzender des Naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen zu Halle/Saale¹²⁹⁾. Bei ZEKELIS Doktoratsexamen fungierte GIEBEL als Prüfer¹³⁰⁾ und aus den Berichten des Vereins geht seine Wertschätzung für die Arbeit ZEKELIS hervor.

5. Publikationen von L.F. ZEKELI

- 1851a **Die fossilen Cerithien der Gosauformation** (Sitzungsbericht, 18. 2. 1851). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 2. Jahrgang, Heft 1, S. 149–150, Wien 1851.
- 1851b **Die Gasteropoden der Gosauformation** (Sitzungsbericht, 22. 4. 1851). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 2. Jahrgang, Heft 2, S. 168, Wien 1851.
- 1851c **Tertiärfossilien aus Siebenbürgen** (Sitzungsbericht, 29. 4. 1851). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 2. Jahrgang, Heft 2, S. 173–174, Wien 1851.
- 1851d **Über das Mollusken-Geschlecht Inoceramus und dessen Vorkommen in der Gosauformation** (Sitzungsbericht). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 2. Jahrgang, Heft 4, S. 168–169, Wien 1851.
- 1851e **Tertiärversteinerungen aus Bujtur und Lapusnyak (nächst Vajda Hunyád) im NV. von Siebenbürgen, verglichen mit denen entsprechender Localitäten, und mit einigen Bemerkungen begleitet.** – In: Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, 2. Jahrgang, Nr. 10, S. 161–165, Hermannstadt 1851.
- 1852a **Tertiärversteinerungen aus Bujtur und Lapusnyak (nächst Vajda Hunyád) im SW. von Siebenbürgen, verglichen mit denen entsprechender Localitäten** (Sitzungsbericht, 21. 5. 1851). – In: Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle, 4. Jahrgang, S. 32–35, Berlin 1852.
- 1852b **Das Genus Inoceramus und seine Verbreitung in den Gosaugebilden der östlichen Alpen.** – In: Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle, 4. Jahrgang, S. 79–105, Berlin 1852.
- 1852c **Über ein neues Gasteropoden-Geschlecht Omphalia aus den Gosauschichten** (Sitzungsbericht, 16. 3. 1852). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 3. Jahrgang, Heft 1, S. 198–199, Wien 1852.
- 1852d **Ansichten über das Alter und die Stellung der Gosau-Formation** (Sitzungsbericht, 20. 4. 1852). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 3. Jahrgang, Heft 2, S. 162, Wien 1852.

¹²⁶⁾ SEIDL (2002).

¹²⁷⁾ CERNAJSEK & GSTÖTTNER (2000).

¹²⁸⁾ Als Beispiele seien KOLLMANN (1965) und TRÖGER, SUMMESBERGER & WAGREICH (2001) genannt.

¹²⁹⁾ Alle Angaben sind einem Nachruf auf GIEBEL entnommen (N.N. 1881).

¹³⁰⁾ Die entsprechenden Dokumente befinden sich in jenem Dekanatsakt, der auch den in dieser Arbeit angeführten Lebenslauf „Mein Leben“ enthält, konnten aber vom Autor noch nicht in gebührendem Maße in Augenschein genommen werden.

- 1852e **Die Gasteropoden der Gosaugebilde.** Mit vierundzwanzig Tafeln. – In: Abhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 1. Band, 2. Abtheilung, S. 1–124, mit 24 lithographischen Tafeln, Wien 1852
- 1853a **Verzeichnis der in den Gosaugebilden Österreichs vorkommenden Gasteropoden.** – In: Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle, 5. Jahrgang, S. 111–118, Berlin 1853.
- 1853b **Entgegnung auf die Reclamation des Herrn Professors Dr. A. E. Reuss in Betreff einiger Angaben in der Abhandlung „über die Gasteropoden der Gosaugebilde“.** – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 4. Jahrgang, S. 394–396, Wien 1853.
- 1854a **Über die Organisation der Hippuriten** (Sitzungsbericht, 17. 1. 1854). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 5. Jahrgang, Heft 1, S. 199–200, Wien 1854.
- 1854b **Über die Organisation der Caprinen** (Sitzungsbericht, 24. 1. 1854). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 5. Jahrgang, Heft 1, S. 202–204, Wien 1854.
- 1854c **Rudisten als eine den Brachiopoden gleichwertige Gruppe der Abtheilung der Weichtiere** (Nachricht; Sitzungsbericht, 25. 1. 1854). – In: Zeitschrift für die Gesammten Naturwissenschaften, 3. Jahrgang, S. 95, Halle 1854.
- 1854d **Über die Organisation der Radiolithen** (Sitzungsbericht, 31. 1. 1854). – In: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 5. Jahrgang, Heft 1, S. 205–206, Wien 1854.
- 1875 **Der Haemus und seine Nachbarn, die thracisch-illyrischen Gebirgssysteme.** – In: Schulprogramm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, S. 3–32, Berlin 1875.

6. Vorlesungen von L.F. ZEKELI an der Universität Wien

Die Angaben sind den entsprechenden Vorlesungsverzeichnissen der Universität Wien entnommen.

- Sommersemester 1853 (S. 21)
 - * **Geognosie in ihrem Verhältnisse zur Paläontologie**, viermal die Woche, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 5–6 Uhr Abends, vom Privatdocenten Herrn Dr. Franz Zekeli; in der k. k. geologischen Reichsanstalt am Razumowsky-Platze auf der Landstrasse.
 - Über die Mollusken und Cephalopoden der Vergangenheit und Gegenwart**, zweimal die Woche, Mittwoch und Samstag von 5–6 Uhr Abends, von demselben; in demselben Lokale (unentgeltlich).
 - Wintersemester 1853/54 (S. 20)
 - * **Allgemeine Paläontologie**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr, von dem Privatdocenten Herrn Friedrich Zekeli; in der k. k. geologischen Reichsanstalt.
 - ** **Die Säugethiere der Vergangenheit und Gegenwart**, zweimal die Woche, Dienstag und Donnerstag, von 5–6 Uhr, von demselben; ebendasselbst.
-
- * Diejenigen Collegien, welche um das gesetzliche Minimum des Collegien-Geldes gehalten werden, und welche den von der Honorarpflicht ganz oder teilweise Befreiten ganz unentgeltlich oder bzw. gegen die Hälfte des Collegiengeldes zugänglich sind.
 - ** Diejenigen Collegien, für welche auch die sonst Befreiten jedenfalls das ganze Collegien-Geld zu bezahlen haben.
- Sommersemester 1854 (S. 19)
 - * **Uebersicht der geologisch-paläontologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates, verbunden mit Excursionen und praktischen Uebungen**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag von 5–6 Uhr Nachmittags, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Friedrich Zekeli; im Gebäude der k. k. geologischen Reichsanstalt (privatissime oder um das höchste Honorar).
 - Wintersemester 1854/55 (S. 21)
 - * **Uebersicht der zoologisch-paläontologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 10–11 Uhr, von dem Privatdocenten Hr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 9.
 - Allgemeine Paläontologie vom vergleichenden anatomisch-physiologischen Standpunkte**, zweimal die Woche, Dienstag und Donnerstag, von 10–11 Uhr, von demselben; im Saale Nr. 9 (unentgeltlich).
 - Sommersemester 1855 (S. 20/21)
 - Praktische Uebungen in Geologie und Paläontologie, auf Excursionen in die Nähe und Ferne**, zweimal die Woche, Donnerstag und Samstag, von 9–10 Uhr, von dem Privatdocenten Hr. Dr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 9 (unentgeltlich).
 - Ueber Leitmuscheln**, einmal die Woche, von 10–11 Uhr, von demselben; im Saale Nr. 9 (unentgeltlich).
 - Wintersemester 1855/56 (S. 21)
 - * **Allgemeine Paläontologie vom vergleichend anatomisch-physiologischen Gesichtspunkte**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr Abends, von dem Privatdocenten Herrn Friedrich Zekeli; im Saale Nr. VIII.
 - Grundzüge der Geologie, oder die Geschichte der Erde und ihrer Bewohner**, zweimal die Woche, Dienstag und Donnerstag, von 5–6 Uhr Abends, von demselben; im Saale Nr. VIII (unentgeltlich).
 - Sommersemester 1856 (S. 20)
 - * **Vorschule der Geologie mit besonderer Rücksicht auf Vulcanismus, Neptunismus und Metamorphismus**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 10–11 Uhr, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 8.
 - * **Praktische Uebungen in Geologie und Paläontologie, auf Excursionen in die Nähe und Ferne**, einmal die Woche, Samstag, von 10–11 Uhr oder den ganzen Tag, von demselben; im Saale Nr. 8.
 - Wintersemester 1856/57 (S. 21)
 - * **Grundzüge der Geologie und Paläontologie, mit besonderer Rücksicht auf die geologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 8.
 - Sommersemester 1857 (S. 20)
 - * **Praktische Uebungen in Geologie und Paläontologie**, zweimal die Woche, Mittwoch und Samstag, von 10–12 Uhr, von dem Privatdocenten Hr. Dr. Zekeli; im Saale Nr. 14. (Für Lehramts-Candidaten unentgeltlich.)
 - Wintersemester 1857/58 (S. 21)
 - * **Grundzüge der Geologie, und zwar speciell Geognosie**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr Abends, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Ludwig Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 8.

- * **Vorschule der Geologie. Einleitende Vorbegriffe zum Studium der Geologie und Naturwissenschaft im Allgemeinen**, zweimal die Woche, Dienstag und Donnerstag, von 5–6 Uhr Abends, von demselben; im Saale Nr. 8.
- * **Geschichte und Literatur der Geologie und Paläontologie, mit besonderer Rücksicht auf die geologischen Verhältnisse des österreichischen Kaiserstaates**, einmal die Woche, Samstag von 5–6 Uhr Abends, von demselben; ebendasselbst.
- Sommersemester 1858 (S. 21)
 - * **Praktische Uebungen in Geologie und Paläontologie, verbunden mit Excursionen in die Nähe und Ferne**, einmal die Woche, Samstag, von 10–12 Uhr, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Freidrich Zekeli; im Saale Nr. 7.
- Wintersemester 1858/59 (S. 21)
 - * **Die Fossilien der Erdrinde**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 8.
- Wintersemester 1859/60 (S. 23)
 - * **Grundzüge der Geologie**, dreimal die Woche, Montag, Mittwoch und Freitag, von 5–6 Uhr Abends; von dem Privatdocenten Herrn Dr. Friedrich Zekeli; im Saale Nr. 5.

7. Mitgliedschaften von L.F. ZEKELI in diversen Vereinen

Die vorliegende Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Daten wurden den Schriften der genannten Vereine bzw. den Programmen der öffentlichen evangelischen Schulanstalten zu Oberschützen entnommen.

- Korrespondierendes Mitglied des naturwissenschaftlichen Vereines für Sachsen und Thüringen zu Halle an der Saale (seit 1851)
- Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle an der Saale
- Mitglied des Werner-Vereines zur geognostischen Durchforschung von Mähren und Schlesien
- Mitglied des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (1852–1856)
- Mitglied des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften zu Hermannstadt (1849–1858/59)

Dank

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nützen, mehreren Personen zu danken, die wesentlich zum Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen haben. Allen voran gilt mein Dank Mag. Dr. Johannes SEIDL (Archiv der Universität Wien) und Ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert VÁVRA (Institut für Paläontologie, Wien), Veranstalter des Seminars „Geowissenschaften und Biographik“. Von den zahlreichen Diskussionen und (Literatur-)Hinweisen hat das Unternehmen in höchstem Maße profitiert. Auch die anderen Teilnehmer des Seminars – die KollegInnen EDLINGER, GLASS, PÁRR und SVOJTKA – seien in diesem Zusammenhang erwähnt. Agnes LÖSSL vom Universitätsarchiv Wien verdanke ich die Zusammenstellung des Personalaktes sowie den Hinweis auf Dokumente der medizinischen Fakultät. Dr. Tillfried CERNAJSEK von der Geologischen Bundesanstalt in Wien glänzte als auskunftsfreudiger Diskussionspartner und Bibliothekar. Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl SCHWARZ (Kultusamt im BMBWK) verdanke ich aufschlussreiche Hinweise zur Beziehung der Siebenbürger Sachsen zu den protestantischen Universitäten Deutschlands. Weiters möchte ich mich bei Dr. Fred RÖGL und Dr. Heinz KOLLMANN vom Naturhistorischen Museum in Wien bedanken. Letzterer gewährte mir einen kurzen Blick auf das Originalmaterial zu ZEKELIS Habilitationsschrift.

Quellen

- Archiv der Universität Wien, Medizinischer Dekanatsakt 722 aus 1851/52.
- Mein Leben. Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Dekanatsakt der Philosophischen Fakultät, UA Halle Rep. 21 II Nr. 75.
- Personalakt L.F. Zekeli. Archiv der Universität Wien, phil. Personalakt L.F. Zekeli, Nr. 3879, Schachtel Nr. 285.
- Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wien, Wintersemester 1852/53 – Wintersemester 1859/60.
- Vorlesungsverzeichnisse der Universität Krakau, Wintersemester 1852/53 – Sommersemester 1855.

Literatur

- BACHL-HOFMANN, Ch. (1999): Die Geologische Reichsanstalt von 1849 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. – In: BACHL-HOFMANN, Ch., CERNAJSEK, T., HOFMANN, Th. & SCHEDL, A. (1999): Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), 55–77, Wien (Böhlau-Verlag).
- BACHL-HOFMANN, Ch., CERNAJSEK, T., HOFMANN, Th. & SCHEDL, A. (1999): Die Geologische Bundesanstalt in Wien. 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), Wien (Böhlau-Verlag).
- CERNAJSEK, T. & GSTÖTTNER, M. (2000): Ein Briefwechsel Wilhelm Haidingers mit Eduard Suess und dem Innenminister Alexander von Bach. – Mitt. Österr. Ges. Wissenschaftsgeschichte, **19** (1999), 123–140. Wien.
- CŽJŽEK, J. (1850a): Bericht über die Arbeiten der Section I. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **1**, S. 617ff., Wien.
- CŽJŽEK, J. (1850b): Tagebücher über die Arbeiten der Section I, 3 Bände. – Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt.
- GRUNERT, P. (2005): Lukas Friedrich Zekeli (1823–1881) – Ein Pionier des paläontologischen Unterrichts in Österreich / A Pioneer of Paleontological Teaching in Austria. – In: Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. Bibliotheken – Archive – Sammlungen / Cultural Heritage in Geosciences, Mining and Metallurgy, Libraries – Archives – Collections. 8. „Erbe“ Symposium = 5. Arbeitstagung zur Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich, Ber. Geol. B.-A., **65**, 59–62, Wien – Schwaz.
- HAUER, F. von. (1850): Ueber die geognostischen Verhältnisse des Nordabhanges der nördlichen Alpen zwischen Wien und Salzburg. – In: Jb. k. k. Geol. R.-A., **1**, I, S. 44ff., Wien.
- KASPER, H.U. (1990): Lucas Friedrich Zekeli (1823-1881) in Schäßburg, Wien, Berlin. Stationen im Leben eines Naturwissenschaftlers. – Süddeutsche Vierteljahresblätter, **39**, 324–330.
- KERN, H. (1882): Nachruf auf L.F. Zekeli. – Jahresbericht über das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und die Königliche Vorschule zu Berlin, S. 32, Berlin.
- KLEIBEL, A. (1908): 50 Jahre Wiener Handels-Akademie. – Wien (Verlag des Vereins der Wiener Handels-Akademie).
- KOLLMANN, H. (1965): Actaeonellen (Gastropoda) aus der ostalpinen Oberkreide. – Ann. Naturhist. Mus. Wien, **68**, 243–262. Wien.
- LENGYEL, Z.K. & WIEN, U.A. (Hrsg.; 1999): Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie. Vom Leopoldinum bis zum Ausgleich. – Siebenbürgisches Archiv, **34**, Köln – Weimar – Berlin (Böhlau).
- LENTZE, H. (1962): Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein. – Wien – Graz (Böhlau).
- MAHNER, M. (2005): Biologische Klassifikation und Artbegriff. – In: KROHS, U. & TOEPFER, G. (Hrsg.): Philosophie der Biologie, 231–248, Frankfurt/Main (Suhrkamp).
- MAYR, E. (2003): Das ist Evolution. – München (C. Bertelsmann).
- MYSS, W. (1992): Lexikon der Siebenbürger Sachsen, S. 585. – Wort und Welt Verlag.
- N.N. (1850a): Sitzung am 30. April. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **1**, S. 371ff, Wien.
- N.N. (1850b): Vorwort und Mitgliederliste des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. – Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **1/1**, 1–8, Hermannstadt.
- N.N. (1851): Sitzung am 29. April. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **2/2**, S. 168, Wien.
- N.N. (1852a): Sitzungsbericht, 21. Mai 1851. – Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle, **4**, S. 32, Berlin.
- N.N. (1852b): Vereinsnachrichten. – Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **3/7**, Hermannstadt.

- N.N. (1852c): Vereinsnachrichten. – Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **3/12**, 177–178, Hermannstadt.
- N.N. (1852d): Ankauf von Gosauptrefacten für Zekeli. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **3/1**, S. 167, Wien.
- N.N. (1852e): Einsendung von Gosauptrefacten für Zekeli. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **3/1**, S. 168, Wien.
- N.N. (1852f): Versammlung am 2. Juli 1852, neuaufgeführte Mitglieder. – Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, **1**, S. 17, Wien.
- N.N. (1853a): Sitzungsbericht, 21. April 1852. – Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereines in Halle, **5/1852**, 111–118, Berlin.
- N.N. (1853b): Besorgung der currenten Geschäfte durch das Mitglied Herrn Dr. F. Zekeli. – Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **4/6**, S. 112, Hermannstadt.
- N.N. (1853c): Sitzung am 13. April 1853. – Zeitschrift für die Gesammten Naturwissenschaften, **1/1853**, Halle.
- N.N. (1853d): Liste der Mitglieder. – Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, **3**, S. XXX.
- N.N. (1854a): Liste der correspondierenden Mitglieder. – Jb. k. k. Geol. R.-A., **5**, S. VI, Wien.
- N.N. (1854b): Vereinsnachrichten. – Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **5/1**, S. 1, Hermannstadt.
- N.N. (1854c): Liste der Mitglieder. – Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, **4**, S. 17, Wien.
- N.N. (1855): Liste der Mitglieder. – In: Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, **5**, S. 21, Wien.
- N.N. (1856): Liste der abgefallenen Mitglieder. – Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, **6**, S. 25, Wien.
- N.N. (1859): Nachtrag zum Verzeichniss der Mitglieder – Austritte. – In: Verhandlungen und Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, **10**, Nachtrag, S. 2, Hermannstadt.
- N.N. (1860–1866): Programme der öffentlichen evangelischen Schulanstalten zu Oberschützen. – Wien.
- N.N. (1866–1882): Schulprogramme und Jahresberichte des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin. – Berlin.
- N.N. (1881): Christoph Andreas Giebel. Ein Lebensbild. – Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften, Originalabhandlungen und Berichte, Dritte Folge 1881, Band **VI**, Berlin.
- PANTENIUS, M. (2005): Stadtführer Halle (Saale). – Halle/Saale (Mitteldeutscher Verlag).
- RANKE, F. (1866): Lebenslauf L.F. Zekeli. – In: Schulprogramm des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin, Schulnachrichten, S. 34, Berlin.
- REUSS, A.E. (1851): Geologische Untersuchungen im Gosauthale im Sommer 1851. – In: Jb. k. k. Geol. R.-A., **2/4**, 52–60, Wien.
- REUSS, A.E. (1853): Reclamation in Betreff einiger Angaben in der Abhandlung des Herrn Dr. Fr. Zekeli über die Gasteropoden der Gosauformation. – In: Jb. k. k. Geol. R.-A., **2/4**, 111–112, Wien.
- REUSS, A.E. (1854): Kritische Bemerkungen über die von Herrn Zekeli beschriebenen Gasteropoden der Gosaugebilde in den Ostalpen. Mit 1 Tafel. (Sitzungsbericht, 1. 12. 1853). – In: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, **11**, 882–923, Wien.
- SCHENK, A. (1992): Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur. – München (C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung).
- SEIDL, J.G., BONITZ, H. & MOZART, J. (Red.) (1850): Das Gymnasialwesen in Siebenbürgen. – Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 1. Jahrgang, 61–75, 123–133, 218–226, Wien.
- SEIDL, J. (2002): Die Verleihung der a.o. Professur für Paläontologie an Eduard Sueß im Jahre 1857. Zur Frühgeschichte der Geowissenschaften an der Universität Wien. – In: Wiener Geschichtsblätter, **57/1**, 38–61.
- SEIDL, J. (2004): Von der Immatrikulation zur Promotion. Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien. – In: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Festschrift für Fritz Mayrhofer zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, Linz.
- SEIDL, J. & VÁVRA, N. (2005): Geowissenschaften und Biographik. Zusammenfassende Gedanken zu einem interdisziplinären Seminar am Institut für Paläontologie der Universität Wien (Sommersemester 2005) / Geosciences and Biographics. Conclusions about an interdisciplinary seminar at the Paleontological Institute of the University of Vienna (summer semester 2005). – In: Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. Bibliotheken – Archive – Sammlungen / Cultural Heritage in Geosciences, Mining and Metallurgy, Libraries – Archives – Collections. 8. „Erbe“ Symposium = 5. Arbeitstagung zur Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich, Ber. Geol. B.-A., **65**, 165–167, Wien – Schwaz.
- STEININGER, F. & THENIUS, E. (1973): 100 Jahre Paläontologisches Institut der Universität Wien 1873–1973. – Wien.
- STOJASPAL, F. (1988): Die Schichten von Gosau. – In: WEIDERT, W. K. (Hrsg.): Klassische Fundstellen der Paläontologie. Band 1: 21 Fundgebiete und Aufschlüsse in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, 115–120, Korb (Goldschneck-Verlag).
- SVOJTKA, M. (2005): Rudolf Kner (1810–1869) – Ichthyologe, Paläontologe und Lyriker / Rudolf Kner (1810–1869) – Ichthyologist, paleontologist and poet. – In: Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. Bibliotheken – Archive – Sammlungen / Cultural Heritage in Geosciences, Mining and Metallurgy, Libraries – Archives – Collections. 8. „Erbe“ Symposium = 5. Arbeitstagung zur Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich, Ber. Geol. B.-A., **65**, 177–180, Wien – Schwaz.
- TRAUSCH, J. (1871): Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen. – 3. Band, S. 533, Kronstadt (Verlag J. Gött & Sohn).
- TRÖGER, K.-A., SUMMESBERGER, H. & WAGREICH, M. (2001): Early Maastrichtian (Late Cretaceous) Inoceramids from the Pisting Formation (Gosau Group; Austria). – In: Beiträge zur Paläontologie, **26**, 145–167, Wien.
- VÁVRA, N. (2003): August Emanuel Ritter von Reuss (1811–1873). Mineraloge, Arzt und Paläontologe. – In: ANGETTER, D. & SEIDL, J. (Hrsg.) (2003): Glückliche, wer den Grund der Dinge zu erkennen vermag. Österreichische Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker im 19. und 20. Jahrhundert, 45–71, Frankfurt/Main etc. (Europäischer Verlag der Wissenschaften).
- WEISS-KIRCHMAYR, H.M. (1997): Gosaufossilien und Gosauvorkommen in Niederösterreich. – Diplomarbeit an der Universität Wien.
- ZAPFE, H. (1971): Catalogus fossilium Austriae, Heft XV, Index Palaeontologicorum. – S. 134, Wien
- ZEKELI, L.F.: Siehe „Publikationen L.F. Zekelis“ in dieser Arbeit.
- ZÖLLNER, E. (1984): Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Verlag für Geschichte und Politik.
- ZOOLOGISCH-BOTANISCHER VEREIN IN WIEN (Hrsg.) (1855): Werkverzeichnis von Dr. F. Zekeli. – In: Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Palaeontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853, Wien.